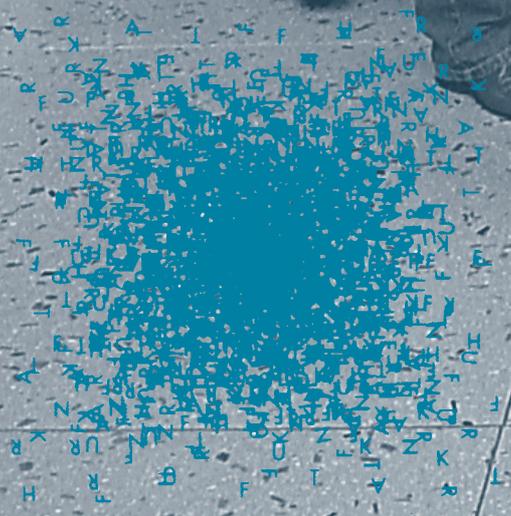


Frankfurter Fachhochschul Zeitung

OKTOBER 2003

86



Das FH-Schülerportal
FH-WELCOME
www.fh-welcome.de

Sie möchten sich darstellen, mitteilen, präsentieren?

Wir sind Ihr Partner!

Denn wir bieten Ihnen alle anfallenden Produktionsschritte aus einer Hand, angefangen vom persönlichen Beratungsgespräch, dem individuellen Layout und der digitalen Vorstufe bis hin zum fertigen Druck, der Weiterverarbeitung, Veredelung und vielem darüber hinaus.



→ **VMK Druckerei GmbH**
----- Faberstraße 17
----- D-67590 Monsheim
----- Telefon: 0 62 43/9 09-1 10
----- Telefax: 0 62 43/9 09-1 00
----- ISDN: 0 62 43/9 09-4 99
----- www.vmk-druckerei.de
----- info@vmk-druckerei.de

Inhaltsverzeichnis FFZ 86

Perspektiven	2
Aus Forschung und Lehre	4
Erfolgreiche Städtebau-Konzepte für Kassel	4
The Kayamandi Housing Project	5
RE: Your details.....	7
DoE - „Get the best out of it“	10
Jugendhilfe im Spiegel der (Lokal-)Presse	11
Fachtagung Sozialgenossenschaften	15
Frauen- und Genderforschung an hessischen Fachhochschulen hat Zukunft	17
Mentorinnen-Netzwerk für Frauen in Naturwissenschaften und Technik erhält Beirat	19
FH-Diplomand erhält „Students Paper Award“ des IEE	20
Rechenschaftsbericht des Dekans (Fb 4)	21
Senatskommission berät über Haushaltsgrundsätze	24
Die Wahl bestimmt die Zukunft	25
Internationale Beziehungen	26
Erfolgreiche erste Internationale Sommer-Universität in Frankfurt	26
Fachhochschule Frankfurt am Main auf der EaIE-Jahrestagung vertreten	28
Go Australia	29
Studierendenaustausch Hessen - Wisconsin (USA) offen für alle Fachbereiche	29
Verfahrenstechnik pflegt Austausch mit Madrid	30
Besuch in Brasov	31
Pluspunkt Auslandspraktikum	32
Drei Monate Teneriffa - zwei Studenten im Praktikum	33
Interview	34
Peter Tinzmann, Absolvent	34
Vermischtes	36
fh-welcome.de erhält den International Golden Web Award	36
Gemeinschaftskampagne für Bioverfahrenstechnik/Geoinformation und Kommunaltechnik	39
Gründernetz Route A 66 unterstützt Schülerfirma	40
Neues vom Gründernetz Route A 66	41
Kinder in der FH-Bibliothek	42
Neuerwerbungsliste der Bibliothek	43
Ausstellungen im Lesesaal der Bibliothek	44
Hochschulsport-News	46
Wenn Studenten segeln	47
Segelflugzeug auf dem Campus gelandet	48
Zur Ski-Freizeit nach Schoppernau	49
Sportlicher Betriebsausflug	50
Besondere Veranstaltung	52
Tag der offenen Tür 2003	52
Impressum.....	45

Stabile Hochschulpolitik?

Im Herbst 2002 schlossen Landesregierung und Hochschulpräsidenten den hessischen Stabilitätspakt, der den Hochschulen stabile finanzielle Rahmenbedingungen für die Jahre 2003-2005 sichern sollte. Die politische Ernsthaftigkeit dieses Paktes wurde nicht zuletzt dadurch untermauert, dass er vom Parlament ratifiziert wurde. Im Kapitel 2. „Leistungen des Landes“ heißt es wörtlich: „Die Hochschulen werden ab 2002 von weiteren Konsolidierungsbeiträgen und Erfolgsbeteiligungen im Haushaltsvollzug freigestellt.“

Daraus ist nichts geworden.

In einem mehr als sechsstündigen Verhandlungs-Marathon mußten die hessischen Hochschulpräsidenten am 9. September einen „Solidarbeitrag“ zur Haushaltssanierung in Höhe von 30 Millionen Euro für das Jahr 2004 akzeptieren. Um diesen Betrag werden die Gesamtzuschüsse des Landes an die Hochschulen abgesenkt. Etwa neun Millionen Euro aus dieser Summe werden durch die Beamten an den Hochschulen finanziert, deren Urlaubsgeld entfällt und deren Weihnachtsgeld gekürzt wird. Die Hochschuletats werden sich also 2004 netto um gut 20 Millionen Euro verringern. Die Auswirkungen auf den Etat unserer Hochschule lassen sich derzeit noch nicht exakt berechnen, sie werden aber ein Minus in der Größenordnung von 300.000 bis 400.000 Euro bedeuten.

Die Hochschulpräsidenten haben diese Regelung nur mit größten Vorbehalten akzeptiert.

Die Alternative wäre das völlige Scheitern des Paktes gewesen, der den Hochschulen neben seiner finanziellen Dimension wichtige Handlungsfreiheiten im Inneren gewährt. Die galt es zu erhalten. Aber: Der als sakrosankt angelegte Pakt ist nachverhandelt worden und damit seiner hochschulpolitischen Qualität beraubt. Wer im Jahr 2004 kürzt, wird dies auch für 2005 in Erwägung ziehen – Zukunftsfähigkeit des Landes Hessen (auch dies ein Passus im Hochschulpakt) hin oder her und auch, wenn weitere finanzielle Kürzungen seitens des Ministers am 9. September 2003 ausgeschlossen wurden.

An den Fachhochschulen wird ohne Zweifel die Qualität des Lehrens und Lernens unter dieser Entwicklung leiden: Reformprojekte werden aufgeschoben oder gestreckt werden müssen. Effizienzgewinne innerhalb der Hochschulen, die für die Finanzierung von Innovationen und Verbesserungen in Studium und Lehre vorgesehen waren, müssen für den Ausgleich von Mindereinnahmen verwendet werden. Insofern zahlt vor allem die junge Generation den Preis für die angestrebte Haushaltssanierung, obwohl sie doch durch die Haushaltskürzungen des Landes in der langfristigen Perspektive entlastet werden sollte. Weniger Staatsschulden werden durch Qualitätseinbußen in Lehre und Studium erkaufte. Davon beißt keine Maus einen Faden ab.

Werfen wir noch einen Blick auf die interne Entwicklung unserer Fachhochschule: Während der vorlesungsfreien Zeit haben wir die Planungen

für ein neues internes Mittelverteilungsmodell vorangebracht. Wir sind zuversichtlich, ab 2004 danach vorgehen zu können, auch wenn noch nicht alle Punkte im Detail ausgearbeitet sind.

Das Präsidium möchte die Bereiche Weiterbildung (bisher eine Abteilung im Bereich der Zentralverwaltung) und die Sprachausbildung (seit Überführung des Fachbereichs Sozial- und Kulturwissenschaften in den Fachbereich 3: Wirtschaft und Recht ein Arbeitsfeld im Rahmen des Kompetenzzentrums Wirtschaft, Recht, Gesellschaft) in einem Wissenschaftlichen Zentrum für lebenslanges Lernen und Sprachausbildung (ZLS) zusammenführen und damit stärken. Derzeit werden die Gespräche mit den betroffenen Personen und Einheiten geführt. Verbunden damit ist die Überlegung, die überfachlichen Studieninhalte zukünftig in Modulen zu bündeln, die für alle Studiengänge obligatorisch sind. Erste Diskussionen zu diesem Aspekt wurden noch am Ende des Sommersemesters 2003 im Senat geführt.

Die hier skizzierten Überlegungen sollen im beginnenden Wintersemester 2003/04 in und mit allen zuständigen Gremien und mit allen Interessierten diskutiert werden. Eine eventuelle Beschlussfassung ist mit Wirkung ab Wintersemester 2004/05, also in einem Jahr, vorgesehen.

Dr. Wolf Rieck, Präsident

Offene Sprechstunde des Präsidenten für alle Studierenden

Der Präsident unserer Hochschule, Prof. Dr. Wolf Rieck, lädt im Wintersemester 2003/04 zu einer offenen Sprechstunde für alle Studierenden ein.

Dienstag	14.10.03	12.00	bis	13.00 Uhr
Mittwoch	29.10.03	12.30	bis	13.30 Uhr
Donnerstag	13.11.03	13.30	bis	14.30 Uhr
Dienstag	09.12.03	12.00	bis	13.00 Uhr
Donnerstag	08.01.04	12.00	bis	13.00 Uhr
Montag	26.01.04	13.00	bis	14.00 Uhr

Ort: Mensa, Empore

Offene Sprechstunde der Vizpräsidentin für alle Studierenden

Die Vizpräsidentin, Prof. Dr. Beate Finis Siegler, bietet allen Studierenden eine offene Sprechstunde an

jeden 1. Mittwoch im Monat von 11.00 Uhr bis 13.00 Uhr.

Ort: Gebäude 10, Raum 516

Erfolgreiche Städtebau-Konzepte für Kassel

Studierende der FH Frankfurt am Main gewinnen dritten Preis bei bundesweitem Wettbewerb

Mit großem Erfolg hat eine Gruppe der FH Frankfurt am Main an einem bundesweit ausgelobten städtebaulichen Wettbewerb des Informationskreises für Raumplanung in Dortmund (IfR) teilgenommen. Am 16. Mai 2003 überreichte der Kasseler Stadtbaurat Bernd Streitberger bei der Abschlussveranstaltung in der KulturFabrik Salzmann in Kassel den Frankfurter Studierenden Katrin Adami und Jutta Collatz (Studiengang Architektur), Alexander Schmidt (Bauingenieurwesen) sowie Vladmira Rosolova und Lucie Stanclova (Austauschstudierenden aus Prag) den mit 600 Euro dotierten dritten Preis. Insgesamt waren 55 Beiträge aus etwa zwanzig Architektur- und Planungsfachbereichen deutscher Hochschulen eingereicht worden. Das Preisgericht war mit namhaften Fachleuten aus der ganzen Bundesrepublik besetzt, unter anderem dem Hamburger Senatsbaudirektor Jörn Walter, dem Planungswissenschaftler Prof. Dr. Klaus Selle von der RWTH Aachen und Dr. Ursula von Petz vom Institut für Raumplanung der Universität Dortmund.

Gegenstand der Ausschreibung unter dem Thema „Bestand entwickeln – Ideen für Kassel-Bettenhausen“ war die Auseinandersetzung mit so genannten städtischen „Einfallstraßen“ und ihren angrenzenden Bereichen. Von den Planern häufig als ungeordnet charakterisiert und in der Wahrnehmung von Besuchern als vernachlässigt und unattraktiv empfunden, liegen an solchen Straßen vielfach diejenigen Nutzungen, die sonst kaum einen Standort im städ-



Die Frankfurter PreisträgerInnen vor ihrer Arbeit, von links: Lucie Stanclova, Alexander Schmidt, Jutta Collatz, Katrin Adami und Vladmira Rosolova

tischen Gefüge finden. Das Nebeneinander von hohem Verkehrsaufkommen, großflächigem Einzelhandel und Gewerbe, Branchen, autobezogenen Nutzungen, wie zum Beispiel Drive-in-Restaurants und Autohäusern, aber auch Wohnungsbau und Restflächen von Naturraum ergibt dabei ein „Stadtbild“, das in der Regel negative Auswirkungen auf die Außenwahrnehmung ganzer Stadtbereiche nach sich zieht.

Am Beispiel eines etwa vier Kilometer umfassenden Abschnitts der Leipziger Straße in Kassel-Bettenhausen waren die TeilnehmerInnen aufgefordert, Strategien und Konzepte für einen „Imagewechsel“ aufzuzeigen. Dieser sollte jedoch nicht durch groß angelegte Überformungen und Neustrukturierungen erfolgen, sondern von den Charakteren und Potentialen des Bestands ausgehen; denn auch die an diesen Straßen typischen und häufig flächenintensiven Nut-

zungen brauchen einen Standort in der Stadt. Ziel des Wettbewerbs war es dabei, modellhafte Lösungsansätze zu entwickeln, die sich auch auf vergleichbare Situationen und Straßen in anderen Städten übertragen ließen.

Die Arbeit der Frankfurter Studierenden, die unter dem Motto „Es wird einmal... das Leben!“ steht, wurde als Projektarbeit im Schwerpunktbereich Städtebau des Studiengangs Architektur entwickelt und von Prof. Dr. Michael Peterek betreut. Ihre Vorstellungen zur Requalifizierung des Stadtteils Bettenhausen gliedern sich in drei Teilkonzepte für einen künftig attraktiveren „Bewegungsraum“, „Nutzungsraum“ und „Lebensraum“ entlang der Leipziger Straße. Dabei soll der einseitigen Dominanz des motorisierten Individualverkehrs durch die Schaffung von ansprechenden neuen Wegebeziehungen und Aufenthaltsbereichen auch für Fußgänger,

Radfahrer und Straßenbahnbenutzer, die sich wiederum mit den angrenzenden Stadtbereichen vernetzen, begegnet werden. Auf Teilen der aufgegebenen Gleisanlagen des Bahnhofs Bettenhausen wird die Gestaltung einer neuen Parklandschaft vorgeschlagen. An strategischen Stellen werden „Zellen“ der Funktionsmischung (für Wohnen, Arbeiten, Versorgung, Freizeit und Kultur) eingefügt, weitgehend unter Umnutzung der bereits vorhandenen Bausubstanz (unter anderem alter Industrie-areale und historischer Mühlenanlagen). Insgesamt

soll dadurch die spezifische Identität des Stadtteils Bettenhausen gestärkt und seine Attraktivität und Lebensqualität nicht nur für die Bewohner sondern auch für neue Nutzer von außerhalb gesteigert werden.

Das Preisgericht würdigte an dieser Arbeit insbesondere den realitätsbezogenen städtebaulichen Handlungsansatz auf der Grundlage einer präzisen räumlichen, funktionalen und sozialen Analyse, die übersichtliche und ansprechende Gestaltung der Pläne sowie die Überlegungen zu ei-

ner zeitlich gestuften Umsetzbarkeit des Konzepts.

Alle preisgekrönten Arbeiten wurden vom 24. Juni bis 8. Juli im Kasseler Architekturzentrum (KAZ) der interessierten Öffentlichkeit vorgestellt. Weitere Informationen sind im Internet unter www.ifr-ev.de verfügbar. Für den Herbst 2003 ist eine Veröffentlichung der Wettbewerbsergebnisse vorgesehen.

www.ifr-ev.de

Prof. Dr. Michael Peterek, Fb 1

The Kayamandi Housing Project

Stellenbosch, etwa 30 km östlich der Drei-Millionen-Metropole Kapstadt gelegen, zählt nicht nur zu den ältesten, sondern auch zu den malerischsten Städten Südafrikas. Weiß getünchte Häuser im Kapholländischen Stil, baumbestandene Alleen, gepflegte Vorgärten und Rasenflächen sowie ihre Lage im Zentrum der reizvollen südafrikanischen Weinbaulandschaft machen die 60.000-Einwohner-Stadt nicht nur zu einem beliebten touristischen Ziel, sondern auch zu einem florierenden lokalen Wirtschaftszentrum und zum Standort einer renommierten Universität.

Doch dieser erste Eindruck von intakter Kleinstadtidylle und scheinbar „heiler Welt“ ist trügerisch. Den meisten Besuchern bleibt die zweite, ganz anders gartete Realität dieser Stadt verborgen (oder sie wird – bewusst oder unbewusst – verdrängt). Kaum zwei

Kilometer vom Zentrum der Stadt entfernt stößt man im Nordwesten, hinter dem lokalen Gewerbegebiet verborgen, auf eine andere Welt: die Township Kayamandi, das Wohnviertel der schwarzen Bevölkerungsmehrheit.

Die Gegensätze könnten nicht größer sein. Über 20.000 Menschen – und damit mehr als ein Drittel der Gesamtbevölkerung der Stadt – leben hier dicht gedrängt, meist in prekären Hütten aus Holz, Blech, Pappe oder sonstigem provisorischen und billigem Material. Auf maximal zehn bis 12 qm Grundfläche müssen vielfach sechs bis acht Personen unterkommen. Die Wohndichte erreicht bis zu 1.000 Einwohner pro Hektar. Im Sommer ist es in diesen Hütten viel zu heiß, im Winter zu kalt, und bei jedem Regen dringen Wasser und Lehm vom Boden her ein und durchweichen die wenigen Dinge, welche die Menschen überhaupt besitzen.

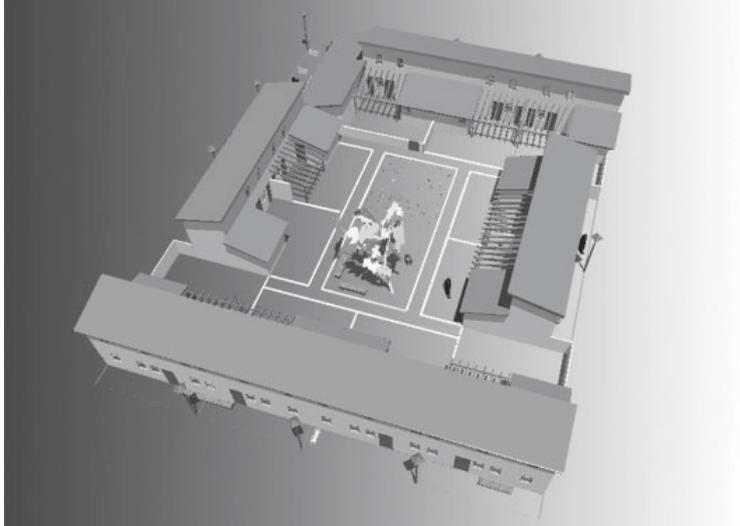
Trotz dieser kritischen Lebensbedingungen wächst die Township jeden Tag weiter an, bedingt durch die zunehmende Anzahl von Menschen, welche vom Lande her kommend in der Stadt auf Arbeit und bessere Zukunftschancen hoffen – eine Tatsache, die im übrigen nicht nur Stellenbosch betrifft, sondern alle mittleren und großen Städte des Landes. Überall stehen den modernen Stadtzentren und den gut ausgestatteten Wohnsiedlungen der Weißen die ausufernden Townships der armen schwarzen Bevölkerungsmehrheit gegenüber. Auch wenn alle Bevölkerungsgruppen seit Abschaffung des Apartheid-Systems politisch die gleichen Rechte besitzen, bleibt Südafrika faktisch immer noch ein gespaltenes Land, mit je nach Herkunft und Rasse ganz unterschiedlichen Lebensbedingungen und Entwicklungsperspektiven.

ArchitekturstudentInnen planen für eine Township in Südafrika

Bild rechts oben:
Blick in den
Innenhof der
geplanten
Wohngruppe



Bild rechts unten:
Gesamtansicht
einer Nachbar-
schaft



In Kayamandi hat sich die Hilfsorganisation „Greater Stellenbosch Development Trust – Bridge the Divide“ das Ziel gesetzt, zusammen mit den Menschen vor Ort, diese Lebensbedingungen zu verbessern. Dabei steht das Prinzip „Hilfe zur Selbsthilfe“ im Vordergrund, denn bloße Almosen sind nicht die richtige Lösung. Nur wenn die Menschen motiviert werden können, ihr Schicksal selbst in die Hand zu nehmen, sind tragfähige und dauerhafte Veränderungen zu erreichen. Der Trust betreibt deshalb verschiedene Projekte der Gemeinwesenentwicklung: Neben einem Gesundheits- und Hygieneprojekt, einem Touris-

mus-Projekt (um in- und ausländischen Besuchern die Problematik und das Leben in der Township näher zu bringen), einem Ausbildungs-Projekt, das die Menschen befähigen soll, einen Beruf auszuüben, um auf eigenen Füßen stehen zu können, zählt dazu auch ein Städtebau-Projekt. Dieses widmet sich der Entwicklung von Konzepten für einen menschenwürdigen, soziokulturell angepassten und ökonomisch erschwinglichen Einfachst-Wohnungsbau.

Bereits im Sommer des vergangenen Jahres wurde der Studiengang Architektur der FH Frankfurt am Main von den deutschen „Botschaftern“

des Greater Stellenbosch Development Trust, Rudi Neuland und Anna Will aus Fulda, angesprochen, beratend an diesem Städtebau-Projekt mitzuwirken. Bei einem ersten Aufenthalt in Südafrika im Juni 2002 konnte sich eine Gruppe von Studierenden unter der Leitung von Prof. Dr. Michael Peterek mit der Situation in der Township vertraut machen und die notwendigen Bestandserhebungen durchführen. Anschließend wurden im Rahmen der Lehrveranstaltung „Architektur und Städtebau im globalen Kontext“ erste Konzepte und alternative Studien für einfache Wohnbautypologien und Hausgruppen angefertigt. Im Studienjahr 2002/03 wurden diese Entwürfe im Hinblick auf die Entwicklung von grundsätzlichen „Mustertypen“ weiter ausgearbeitet: Dabei wurden kleine, zweigeschossige Häuser auf L-förmigem Grundriss entwickelt, mit einer Wohnfläche von 40 bis 60 qm und einer Grundstücksgröße von etwa 80 qm, welche in „Nachbarschaften“ von jeweils zehn bis 12 Häusern einen geschützten, gemeinsamen Freibereich umschließen.

In den kommenden Monaten wird es nun um die konkrete Umsetzung vor Ort gehen. Zunächst werden im Oktober 2003 die beiden Diplomandinnen Katrin Adami und Julia Dennerlein im Rahmen ihrer Abschlussarbeit einen Monat in der Township verbringen, um dort an den Grundzügen der weiteren Stadtteilentwicklung von Kayamandi und dessen städtebaulicher „Vernetzung“ und Integration in die Gesamtstadt von Stellenbosch zu arbeiten. Im Frühjahr 2004 sollen dann zwei Musterhäuser auf der Grundlage der FH-Planung entste-

hen. Dabei werden die Menschen vor Ort in den Bau ihrer Häuser unmittelbar miteinbezogen: Nach dem Motto „learning by doing“ sollen am Schluss etwa 15 Bewohner von Kayamandi in der Lage sein, selber ebensolche kleine Häuser bauen zu können. Die Anleitung und Ausbildung der Bewohner wird von Gewerbelehrern der Knobelsdorff-Berufsfachschule für das Bauhandwerk in Berlin übernommen; Studierende der FH werden im Rahmen von Praktika mitwirken. Die örtliche Bauleitung wird durch den südafrikanischen Architekten Jeff Lackay vom Planungsbüro Dennis Moss Partnership in Stellenbosch gewährleistet werden, der selber schon auf umfassende Bauerfahrungen in den Townships zurückblicken kann.

Zur Finanzierung der beiden Musterhäuser ist der Greater Stellenbosch Development Trust noch dringend auf eine weitere Unterstützung in Form von Spenden angewiesen. Diese werden auf das Konto Nr. 2070 der Aktion

„Wir helfen Kindern in der Dritten Welt e.V.“ bei der VR Genossenschaftsbank Fulda erbeten, BLZ 530 601 80, Verwendungszweck „Stellenbosch FH-Städtebauprojekt“. Der Trust ist eine gemeinnützige Organisation; somit sind alle Spenden steuerlich absetzbar.

Dem gleichen Zweck dient der Verkauf des Kalenders „Township Life 2004“ mit großformativen Fotografien von Rudi Neuland, welche den Alltag der Menschen in Kayamandi beleuchten. Dieser kann zu einem Preis von acht Euro bei den Laboringenieuren des Studiengangs Architektur (BCN-Gebäude, Raum 412, Tel. 069/1533-3002) erworben werden.

Weitere Informationen sind beim Greater Stellenbosch Development Trust – Bridge the Divide (deutsche Kontaktadresse: Marienstraße 1, 36039 Fulda, Telefon: 0661/9341450, Internet: www.bridge-the-divide.org.) oder bei Prof. Dr. Michael Peterek (Tel. 069/1533-3013) erhältlich.

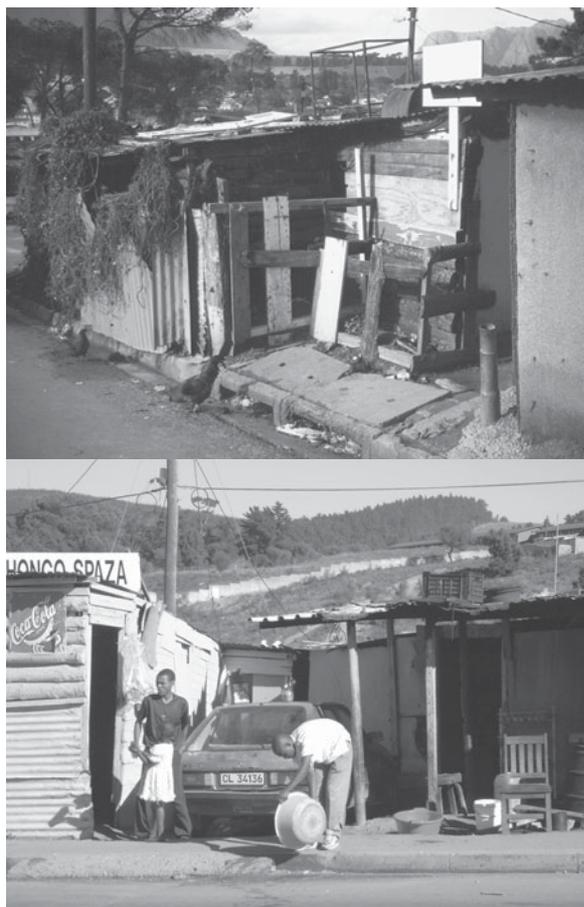


Bild oben: Wohnhütte in Kayamandi

Bild unten: Alltag in der Township

Prof. Dr. Michael Peterek, Fachbereich 1

RE: Your details...

In den Wochen vom 12. und 19. August 2003 konnten wir erleben, wie sehr unsere Arbeit von einer reibungslos funktionierenden Technik abhängt. Am 11. und 12. August brach der Internetwurm „Blaster/Lovesan“ über die Welt und auch unsere FH Frankfurt am Main herein. Unsere Rechner meldeten den Virus prompt mit Fehlermeldungen wie: „svchost.exe hat einen Fehler verursacht

und wird beendet...“. Nach nur einer Woche folgte ihm am 19. August der weitere weltweit verbreitete Schädling „Sobig.F“ und nervt seit dem nahezu jeden Anwender täglich mit einer Vielzahl von Mails wie zum Beispiel: Your Details, Re: Thank you!, Re: That movie.

Wenn man sich das Ausmaß der Schäden und die rasante Verbreitung dieser beiden

Computerschädlinge ansieht, könnte man auf die Idee kommen, dass man als Computeranwender hilflos den Unbilden der Technik ausgeliefert ist. Immerhin wird „Blaster“ mit dem großen Stromausfall im Nordosten der Vereinigten Staaten in Verbindung gebracht. Wie immer in solchen Fällen, verzeichneten die Antivirus- und Sicherheits-Software-Hersteller rasant gestiegene Umsätze in den er-

sten Tagen nach der Katastrophe. Aber selbst Computersysteme, die mit einigermaßen aktueller Schutzsoftware ausgestattet waren, sind den Schädlingen zum Opfer gefallen. Dies ist kaum verwunderlich, während nach Bekanntwerden einer Sicherheitslücke in Windows ein Wurm täglich erwartet wurde und „Blaster“ dann nach vier Wochen sein Unwesen trieb, hat „Sobig.F“ eindrucksvoll demonstriert, dass das Verbreitungstempo moderner Viren und Würmer schneller ist, als Gegenmaßnahmen zur Verfügung stehen können. Nach einem Ausbruch solcher Internetviren vergehen theoretisch nur Minuten, bis ein Schädling jeden Ort der Welt erreicht. Die Softwareproduzenten von Virenschaltern benötigen im günstigsten Fall immer noch mehrere Stunden um die Signaturdateien ihrer Produkte zu aktualisieren. Aber selbst wenn diese nach bereits vier bis sechs Stunden zur Verfügung stehen, dauert es meist noch bis zu einer Woche, bis die Virenschalter bei den Anwendern aktualisiert wurden – wenn diese überhaupt aktualisiert werden.

Ist also kein Kraut gewachsen gegen diese Plagegeister? Doch das ist es! Das eigentliche Problem liegt nicht in der mangelnden Schutzsoftware, sondern in den Verhaltensweisen der Anwender beim Umgang mit dem Medium Internet und in der schlichten Unwissenheit und Unbedarftheit.

Der beste und wirksamste Schutz gegen Computerschädlinge ist also das richtige Verhalten des Anwenders beim Surfen und im Umgang mit E-Mails. Hierzu sind folgende wenige Verhaltensregeln wichtig:

- Verwenden Sie einen sicheren Browser, oder konfigurieren Sie den Internet Explorer auf höhere/maximale Sicherheit. Einbußen bei der Darstellung von Webseiten sind dabei hinzunehmen. Wichtige Internetseiten können in die Zone für Vertrauenswürdige Seiten aufgenommen werden.
- Verwenden Sie ein sicheres E-Mail Programm, oder konfigurieren Sie Outlook (Express) auf maximale Sicherheit.
- Sorgen Sie dafür, dass stets die aktuell verfügbaren Sicherheitsupdates des Betriebssystems und der Anwendersoftware auf Ihrem PC installiert sind.
- Öffnen Sie keine E-Mails mit Anhang, wenn Sie diesen nicht erwartet oder angefordert haben. Insbesondere Anhänge mit den Dateiendungen exe, pif, com, bat und vbs sind als bedrohlich einzustufen, aber auch Word und Excel Dateien, sowie Power-Point-Präsentationen können Schädlinge in Form von Makroviren enthalten. Sorgen Sie dafür, daß Ihre Kommunikationspartner Ihnen möglichst PDF-Dokumente zusenden und verschicken auch Sie selbst möglichst auch nur PDF-Dateien. Sollten dennoch Office-Dokumente versendet werden, dann besteht bislang die größte Sicherheit bei Wahl des Dateiformats RTF (Rich Text Format).
- Wenn Sie in Ihrem E-Mail Programm bei den Anhängen keine Dateiendung sehen (zum Beispiel doc, xls, usw.), sollten Sie dringend diese Voreinstellung von Windows ändern. Sie laufen sonst Gefahr, dass Sie an einen Schädling geraten, der sich mit einer doppelten Dateiendung tarnt (zum Beispiel .doc.pif).
- Löschen Sie E-Mails ungelesen, deren Betreffzeile unsinnig ist (zum Beispiel Re: That movie).
- Löschen Sie fremdsprachige E-Mails von Absendern, mit denen Sie üblicherweise auf Deutsch kommunizieren, ungelesen.
- Löschen Sie E-Mails mit kleinen Unterhaltungsprogrammen von Kollegen, wie zum Beispiel Mohrhuhn, ungelesen.
- Löschen Sie generell E-Mails, die Ihnen irgendwie seltsam vorkommen, ungelesen.
- Wenn Sie sich nicht sicher sind, ziehen Sie Hilfe zu Rate.
- Wenn es Sie dann doch erwischt hat, trennen Sie sofort den Rechner vom Netzwerk (Netzwerkkabel abziehen) und holen sich fachliche Unterstützung.
- Beschuldigen Sie niemals denjenigen, der als Absender einer infizierten E-Mail eingetragen ist. Die meisten modernen Schädlinge tarnen sich mit fremden oder gefälschten Absendern.
- Wenn Sie eine E-Mail erhalten, die Sie vor einem neuen gefährlichen Virus warnt und die Sie an alle Ihre Freunde und Bekannten weiterleiten sollen, löschen Sie diese sofort. Sie sollten diese E-Mail unter

keinen Umständen an andere Personen weiterleiten. In der Regel ist dies eine „Hoax“-Mail. Wirkliche Virenwarnungen werden Sie niemals per E-Mail erhalten, wenn Sie nicht ganz bewußt einen entsprechenden „Newsletter“ dazu abonniert haben. Insbesondere Firmen wie zum Beispiel Microsoft, IBM, und so weiter versenden keine Warnungen per E-Mail.

- Ziehen Sie es in Erwägung, eine so genannte „Personal-“ oder „Desktop-“ Firewall zu installieren. Dies sollten Sie aber nur dann tun, wenn Sie mit der Funktionsweise dieser Software und den Netzwerktechnologien intensiv vertraut sind. Wenn Sie eine Personal-Firewall einsetzen ohne die Hintergründe wirklich zu verstehen, ist der mögliche Schaden meist größer als der Nutzen!
- Informieren Sie sich möglichst täglich über einen IT-Newsticker im Internet wie z. B. www.heise.de. Gefährliche Viren und Würmer werden dort aktuell gemeldet, sobald der Ausbruch bekannt wird.
- Computerschädlingen ist es egal, ob Sie eine „dicke“ Standleitung wie in der FH Frankfurt am Main benutzen oder ob Sie nur ein langsames Modem zur Verfügung haben.
- Wenn Sie auf das Internet angewiesen sind, beziehungsweise einen Großteil der Arbeit über das Internet abgewickelt wird, dann sollten Sie einen Fortbildungskurs zum Thema IT-Sicherheit für Anwender besuchen.

Auch wenn dies längst noch nicht alle Verhaltensregeln sind, so sind es doch die wichtigsten. Ausführliche Informationen über Computerschädlinge finden Sie auf den Webseiten des Fb 1 unter www.fb1.fh-frankfurt.de/sgb/fachbereich/download/computerviren-informationen.pdf

Dort können Sie eine entsprechende PDF-Datei mit Grundlagen, Informationen und Verhaltensmaßnahmen downloaden.

Auch wenn es schwer fällt, sich diese Verhaltensregeln aufzuerlegen, sind sie doch der weitaus beste Schutz gegen Viren und Würmer. Verschiedene Theorien besagen, dass es zukünftig möglich ist, innerhalb von nur einer Minute, alle zentralen Server im Internet erfolgreich zu verseuchen. Damit wären unmittelbar darauf auch die Anwender-PCs betroffen. Wenn dies stimmt, ist richtiges Verhalten der einzige Schutz vor dieser Katastrophe.

RE: ~~Your details...~~

Prof. Dr.-Ing. Jörg Reymendt, Dipl.-Ing. Oliver Klarmann, Fachbereich 1

**Sie arbeiten mit Energie
an Ihrer Zukunft ...**

Warum nicht für eine Zukunft in der Energiebranche? Die Mainova AG ist ein modernes, innovatives Versorgungs- und Dienstleistungsunternehmen, das engagierten Absolventen der verschiedensten Fachrichtungen attraktive Perspektiven bieten kann.

Weitere Infos erhalten Sie jederzeit von unserem Personalmarketing oder im Internet.

Mainova AG
60623 Frankfurt am Main
www.mainova.de

 **Mainova**
Strom Erdgas Wärme Wasser

Bresink Eckert Wenz

ALTE LEIPZIGER
Lebensversicherung auf Gegenseitigkeit
Zentralbereich Personal
Postfach 16 60
61406 Oberursel
HenrichS@alte-leipzig.de
www.alte-leipzig.de


ALTE LEIPZIGER
— LEBENSVERSICHERUNG —

DoE - „Get the best out of it“

Unter dem Motto “Get the best out of it” fand am 18. September 2003 der zweite DoE-Kongress (Design of Experiments) in Kassel statt. Design of Experiments, zu deutsch auch Versuchsplanung oder Versuchsmethodik, ist eine aus Wissenschaft und Technik nicht mehr wegzudenkende Methode für die effiziente Planung von Versuchen. Der Kongress in Kassel wurde im letzten Jahr ins Leben gerufen von Ulrike André vom ttn-Hessen und der IHK-Kassel sowie Carsten Gundlach von der Universität Kassel und Andreas Orth von der FH Frankfurt am Main.

Der Kongress richtete sich an Mitarbeiter in Forschung, Entwicklung, Produktion und Fertigung, Anwendungstechnik oder Qualitätsmanagement in der chemischen, pharmazeutischen, Automobil-, Automobilzuliefer- oder Elektronik-Industrie. Im vergangenen Jahr interessierten sich rund 40 Teilnehmer für die Vorträge von Michael Rinnagl (INA), Carsten Gundlach (Uni Kassel), Uwe Waschatz (VW), Andreas Orth (FH Frankfurt am Main), Bernd Gimpel, Rolf Herb (Roche Diagnostics).

In diesem Jahr war ein leichter Rückgang auf ca. 30 Teilnehmer zu verzeichnen. Dennoch boten die Referenten, zu denen sich dieses Jahr Wilhelm Kleppmann von der FH Aalen und H. Theuerkauf und M. Ayeb von der Uni Kassel hinzugesellten, einen interessanten Querschnitt über Methoden- und Anwendungsspektren der Versuchsplanung.



Ingenieurstudenten unserer FH werden von dem in Kassel stattgefundenen Gedanken- und Erfahrungsaustausch profitieren, denn im Februar wird es die zweite Blockveranstaltung Versuchsplanung geben, die im Rahmen der Maschinenbau- und Verfahrenstechnik-Studiengänge angeboten wird. Zu dieser Veranstaltung sind wieder externe Referenten eingeladen, von DaimlerChrysler in Stuttgart und Aventis in Höchst.

Bild oben: Referenten beim 1. DoE-Kongress 2002: v.l. Michael Rinnagl (INA), Carsten Gundlach (Uni Kassel), Uwe Waschatz (VW), Andreas Orth (FH Frankfurt am Main), Bernd Gimpel, Rolf Herb (Roche Diagnostics)

Bild unten: Teilnehmer beim 1. DoE-Kongress 2002 in Kassel

Prof. Dr. Andreas Orth, Fb 2



Wir sind bundesweit das führende Ingenieurunternehmen - in den Bereichen Entwicklung, Konstruktion und Projektierung. Mit mehr als 1.100 Mitarbeitern, über 30 Standorten und modernstem Equipment entwickeln wir Lösungen auf den Punkt - in den unterschiedlichsten Branchen. Dabei setzen wir auf den Teamgeist und die Begeisterung unserer engineering people.

Es ist gut, erfolgreich neue Wege zu gehen.

Teilen Sie den Erfolg mit uns. Wir wachsen weiter und benötigen im **Rhein-Main-Gebiet** Verstärkung durch **Ingenieure** aus den Bereichen Maschinenbau, Fahrzeugtechnik, Feinwerktechnik, Elektrotechnik, Verfahrenstechnik sowie Luft- und Raumfahrttechnik.

Spannende Aufgaben, gezielte Weiterbildung und das Arbeiten in einem jungen dynamischen Team erwarten Sie. Interesse? Dann freuen wir uns auf Ihre Bewerbung!

euro engineering AG
Bahnstraße 10 65205 Wiesbaden
Tel.: 0611 / 7 23 88-0
wiesbaden@euro-engineering.de
www.euro-engineering.de



the engineering people

Jugendhilfe im Spiegel der (Lokal-)Presse

Die Fragen: Was können ZeitungsleserInnen in der Lokalpresse über Jugendhilfe erfahren? Welche Praxisfelder haben einen öffentlichen Stellenwert? Wie spiegelt sich der Berufsstand der Sozialarbeiter/-pädagogInnen in diesem Medium?

Die Antworten: Jugendhilfe als institutioneller Rahmen und soziale Dienstleistung bleibt unsichtbar und intransparent. Die öffentliche Aufmerksamkeit richtet sich fast ausschließlich auf die Praxisfelder der Kinderbetreuung und die Angebote der freien Träger im Bereich der offenen

Jugendarbeit; die Aufgaben des Kinder- und Jugendamtes sind nicht nachvollziehbar. Was Sozialarbeiter oder Sozialpädagoginnen mit den Angeboten der Jugendhilfe zu tun haben, ist weitgehend rätselhaft.

In der Bundesrepublik gibt es wohl kaum ein Kind, das im Laufe seines Lebens nicht mit Jugendhilfe in Berührung gekommen wäre. Sei es im Kindergarten, sei es bei der Teilnahme am Hip Hop Contest im Jugendzentrum, bei der BasketballNite, über Schulsozialarbeit,... Auch als Vater oder Mutter ist es zunehmend

wahrscheinlich, irgendwann zum Beispiel mit Familienhilfe in Berührung zu kommen. Doch wer weiß schon, was hinter dem Begriff Jugendhilfe steckt? Obwohl ein gewichtiges Praxisfeld in der Sozialen Arbeit, ist sie in den Medien meist nur mittelbar gegenwärtig, professionelle und fachliche Aspekte werden vernachlässigt (vgl. Straub 2001).

In einem Seminar im Sommersemester 2003 sollte im Zusammenhang mit der allgemeineren Frage, wie es um das Image Sozialer Arbeit in der Öffentlichkeit bestellt ist, der Ausschnitt „Jugendhilfe in

der Lokalpresse“ genauer betrachtet werden.

Im ersten Teil erfolgte eine theoretische Einführung durch die Dozentin, im Anschluss daran entwickelten die Studierenden einen Untersuchungsbogen, anhand dessen einschlägige Artikel unabhängig von je zwei Personen ausgewertet und die Ergebnisse abgeglichen wurden. Die Datenbasis umfasste die gesamte Berichterstattung einer Lokalzeitung (Rhein-Neckar-Zeitung Heidelberg) aus dem Jahr 2002 im Bereich Kinder- und Jugendhilfe (1. 1. bis 31. 1.2002) auf den Lokalseiten, insgesamt 100 redaktionelle Artikel (damit ist die absolute Zahl gleichzusetzen mit Prozentpunkten, die jeweils in Klammer angegeben sind). Die Ergebnisse sind natürlich nicht repräsentativ, aber sie bestätigen eine Tendenz, die in ähnlichen Untersuchungen ebenfalls deutlich wurde (vgl. Projektgruppe Öffentlichkeitarbeit 1997, Schilling 1997).

Ganz bewusst wurde der Schwerpunkt auf die Lokalseiten und damit auf den kommunalen Nahbereich gelegt, denn es ist davon auszugehen, dass diese Berichte am ehesten mit der Alltagserfahrung der LeserInnen korrespondieren. Informationen über die Angebote sozialer Arbeit/Jugendhilfe sollten transparenter und leichter nachvollziehbar sein.

Die Auswertung brachte in Ausschnitten folgende Ergebnisse (eine ausführliche Darstellung wird im sozialmagazin erscheinen):

Praxisfelder der Jugendhilfe

Eindeutig das größte Feld ist die Offene Jugendarbeit, die

in über der Hälfte der Artikel Thema war (53). Hier zeigt sich das „Sommerlochphänomen“ in zweierlei Hinsicht: zum einen haben soziale Themen eine größere Chance in die Zeitung zu kommen, wenn die Politik Pause macht, zum anderen finden genau in dieser Zeit die Ferienaktionen statt, die dann einen großen Teil der Berichterstattung auf sich ziehen können. In unserer Untersuchung entfielen 18 Artikel auf Ferienaktionen, -projekte oder -spiele, fast ausschließlich (14) in den Sommermonaten.

Am zweitwichtigsten sind die Kinderbetreuungseinrichtungen mit insgesamt 39 Artikeln: Kindergarten (17), Kindertagesstätte/Hort (sieben), Kinderkrippe (drei) und Kinderbetreuung allgemein (zwei). Verbandliche Jugendarbeit, vor allem die der Sportvereine, war neun mal Thema, unter ferner liefen waren Heim/Tagesgruppe (drei), Schulsozialarbeit (eins) und allgemeine Kinder- und Jugendförderung (zwei) zu verzeichnen. Die restlichen Themen wurden unter Sonstiges verbucht (zum Beispiel Tagungen und Forschung).

MitarbeiterInnen/Personal

Wer wird im Zusammenhang mit Angeboten der Jugendhilfe erwähnt beziehungsweise zitiert? Wer repräsentiert also in der Öffentlichkeit die fachliche Meinung? Spielt die Berufsbezeichnung SozialarbeiterIn und SozialpädagogIn eine Rolle? Wie häufig werden sie - auch im Vergleich zu anderen Berufsgruppen, PolitikerInnen, fachfremden VerwaltungsmitarbeiterInnen - genannt?

Zunächst ist als erfreuliches Ergebnis festzuhalten, dass

quantitativ betrachtet Fachfremde (49) und Fachkräfte (51) ungefähr gleich häufig vorkommen. Unter den Nennungen der Fachfremden finden sich vor allem die Verwaltungsspitze (Oberbürgermeisterin, Sozialbürgermeister) und KommunalpolitikerInnen (27 mal), bei den kirchlichen Trägern PfarrerIn, DiakonIn oder Prälantin (12 mal).

Die Professionellen sind vor allem MitarbeiterInnen im Kinder- und Jugendamt (fünf), Erzieherinnen (acht) und Hort-Leiterinnen (sieben). Die letzten beiden Nennungen bestätigen die wichtige Rolle der Kinderbetreuungseinrichtungen in der Lokalberichterstattung, die sich bei der Auswertung der Praxisfelder bereits gezeigt hat.

Auffällig ist, dass Sozialarbeiter (eins) und SozialpädagogIn (vier) als Berufsbezeichnung nur fünf mal explizit benannt werden, PädagogInnen allgemein (vier) und mit besonderen Schwerpunkten (Tanz-, Zoo-, Theater-, SexualpädagogInnen, fünf) häufiger. Bemerkenswert ist auch, dass die in der Jugendhilfe Tätigen zu einem großen Teil nur unspezifisch bezeichnet werden als MitarbeiterInnen, BetreuerInnen oder OrganisatorInnen (11). Dies ist ein Beleg dafür, wie gering der Stellenwert ist, den der Beruf des Sozialarbeiters oder der Sozialpädagogin in der öffentlichen Aufmerksamkeit hat. Die fachliche Qualifikation bleibt ausgeblendet und der Berufsstand kann so für Außenstehende nicht mit den Angeboten der Kinder- und Jugendhilfe in Zusammenhang gebracht werden.

Das zweite „schlechte“ Ergebnis ist die Tatsache, dass bei einer eher qualitativen Betrachtung, nämlich wer wie direkt oder indirekt zitiert und damit als jemand gekennzeichnet wird, der oder die im sozialen Bereich „etwas zu sagen hat“, die Professionellen entschieden schlechter abschneiden. Insgesamt wurden 92 Zitate gezählt. Relativ viele Punkte machen mit insgesamt 24 Erwähnungen die KommunalpolitikerInnen (10) und die kommunale Spitze (Oberbürgermeisterin, vier, und Sozialbürgermeister, 10). Die kirchlichen FunktionärInnen können sieben Zitate verbuchen, Leiterinnen von Kindertagesstätten fünf, leitende MitarbeiterInnen des Kinder- und Jugendamtes drei.

Von allen 92 Zitaten entfallen gerade mal zehn auf die von der Qualifikation her nicht näher definierten BetreuerInnen, OrganisatorInnen usw., vier auf die spezialisierten Pädagogen und nur ein einziges auf einen Sozialpädagogen (insgesamt also 15). Als Verantwortlicher für verschiedene kirchlich getragene Projekte der offenen Jugendarbeit wird der Sozialpädagoge bei der Einweihung eines Internetcafés folgendermaßen zitiert: „Der Kellerraum wurde vorher praktisch nicht genutzt. Er war mehr Abstellraum denn Treffpunkt für junge Leute“ - eine sozialpädagogisch hoch bedeutsame Aussage!!

Jugendhilfe als institutionalisierte Dienstleistung

Wurde deutlich, dass „Jugendhilfe“ der institutionelle Hintergrund für all die Angebote ist? Dahinter steht die Frage, ob Jugendhilfe als Begriff sich so weit etabliert hat, dass er in den alltäglichen Sprachgebrauch übernommen wird und

damit als allgemein geläufig gelten kann. Weiterhin sollte überprüft werden, wie weit in der Berichterstattung über die alltägliche Praxis die Leitlinien der Jugendhilfe reflektiert werden.

Insgesamt gab es siebzehn Nennungen im Zusammenhang mit der Kinder und Jugendhilfe. Am häufigsten ging es um den Jugendhilfe-Ausschuss (sechs) beziehungsweise Jugendhilfe-Ausschusssitzungen (zwei). Betrachtet man die einzelnen Artikel aber genauer, so stellt sich heraus, dass der Jugendhilfe-Ausschuss nur beiläufig erwähnt wird, wenn ein Antrag von Gemeinderat dorthin verwiesen, Berichte über Maßnahmen dort vorgestellt werden oder wenn konstatiert wird, dass der Ausschuss getagt hat. Über Aufgaben, Zusammensetzung der Mitglieder, Diskussionsschwerpunkte oder gar übergeordnete Leitlinien ist nichts zu erfahren. Das Kinder- und Jugendamt (drei) wird erwähnt, weil es Berichte verfasst hat und die kinder- und Jugendförderung (drei) im Zusammenhang mit von ihr organisierten Freizeitaktivitäten. Jugendhilfe selbst wird in drei Fällen erwähnt und zwar im Kontext von „Trägern der Jugendhilfe“ und als zuständige Behörde bei Lese- und Rechtsschwäche, wenn Gefahr für das seelische Wohl des Kindes besteht.

Zusammenfassung

Obwohl es in allen Artikeln um Kinder- und Jugendhilfe geht, bleibt sie in über 80% unerwähnt. An keiner Stelle wird für den Leser/ die Leserin nachvollziehbar, in welchem institutionellen Rahmen die einzelnen Angebote und Maßnahmen einzuordnen sind

und auf welcher gesetzlichen Grundlage die Einrichtungen arbeiten.

Oft wird beklagt, die Medien verbreiteten ein negatives Bild der Jugendhilfe. Nach dem Ergebnis dieser exemplarischen Auswertung der Lokalseiten einer Tageszeitung muss man konstatieren: Es wird überhaupt kein Bild der Jugendhilfe verbreitet, sie bleibt weitgehend unsichtbar, gleiches gilt für die Qualifikation der in ihr Tätigen. Aus der Vielfalt der Praxisfelder erscheint nur eine spezielle Auswahl in der Berichterstattung.

Geht man nun davon aus, dass die Einwohner einer Kommune ihre Informationen über dass, was in ihrem Gemeinwesen geschieht, zum großen Teil aus der Lokalpresse und vor allem aus den Lokalseiten ziehen, so steht fest: über Jugendhilfe als institutionalisierte Dienstleistung mit fachlichen Anspruch und qualifizierten MitarbeiterInnen jedenfalls nicht viel. Selbst im sozialen Nahbereich, wie er sich auf den Lokalseiten einer Tageszeitung abbildet, gelingt es nicht, die Jugendhilfe adäquat zu präsentieren.

Das Fazit: Soziale Arbeit allgemein aber auch die Jugendhilfe im Besonderen haben großen Nachholbedarf in der Selbstdarstellung und in der Kommunikation mit den Medien. Die Professionellen auf die Aufgabe vorzubereiten ist zweifellos Aufgabe der Ausbildung (vgl. Straub 1999). Das heißt, Öffentlichkeitsarbeit verstanden als Kommunikationsmanagement (vgl. Puhl/ Straub 2002) muss fester Bestandteil der Lehre sein.

Literaturhinweise nächste Seite

Literatur:
Projektgruppe Öffentlichkeitsarbeit:
Sozialpädagogik und Öffentlichkeit,
Mainz 1997 (Schriftenreihe des
Pädagogischen Instituts der Universi-
tät Mainz, Bd. 35)

Schilling, Johannes: Entwicklungslinien der Sozialpädagogik / Sozialarbeit, Neuwied, Kriftel, Berlin 1997 (S. 329ff)

Puhl, Ria/Straub, Ute: Wie werden Sozialarbeiterinnen und Sozialpä-

dagogen auf die Kommunikation mit der Öffentlichkeit vorbereitet? Ergebnisse einer schriftlichen Befragung zu Öffentlichkeitsarbeit in der Lehre an Fachbereichen für Soziale Arbeit. In: sozialmagazin 7/ 8/2002, S. 48-58

Straub, Ute: Klappern gehört zum Handwerk - auch in der Sozialen Arbeit. Ein Plädoyer für die Institutionalisierung von Öffentlichkeitsarbeit in der Lehre. In: Sozialmagazin 10/ 1999, S.52 – 58

Straub, Ute: Image und Öffentlichkeitsarbeit in der Jugendhilfe: Beziehungsarbeit mit der Öffentlichkeit. In: Forum Erziehungshilfen 5/ 2001

Prof. Dr. Ute Straub, Ute Bruns und Cornelia Gebauer-Merget, Fb 4, Studiengang Sozialpädagogik

Abitur, was nun?



Haben Sie Fragen zur Ausbildung, zum Studium oder Arbeitsmarkt? Wir sind Ihre kompetenten Ansprechpartner!

Ihre Berufsberatung
Tel. 0 69 / 2171-2535
Fax: 0 69 / 2171-2662

E-Mail:
Frankfurt-Main.Abiturientenberatung@arbeitsamt.de

Arbeitsamt Frankfurt am Main
Fischerfeldstraße 10-12
60431 Frankfurt

Wir sind ein professionelles Team und beraten Abiturienten und Studierende kompetent in allen Fragen der Berufs- und Studienwahl.

Wir kennen die aktuellen Anforderungen und Veränderungen auf dem Ausbildungs- und Arbeitsmarkt. Wir nutzen ein großes Archiv, Datenbanken und Arbeitsmarktanalysen der Bundesanstalt für Arbeit und zeigen einen Weg durch den Informationsdschungel des Internets.

Wir helfen Ihnen bei der Einschätzung Ihrer beruflichen Möglichkeiten durch ein persönliches Gespräch.



Bundesanstalt für Arbeit
Arbeitsamt Frankfurt am Main

Muss guter Rat teuer sein?

Die Berufsberatung für Abiturienten und Hochschulüler stellt sich vor.

Abiturienten sind begehrte Bewerber, Arbeitgeber reißen sich um sie. Auf der Suche nach Informationen zu Ausbildung und Studium hilft ihnen der Computer. Warum brauchen sie dann noch die Berufsberatung für Abiturienten und Hochschulüler?

Wer sich auf der Suche nach Studiengängen, Ausbildungsplätzen oder Bewerbungsstrategien ins Internet begibt, hat die Qual der Wahl; eine unübersehbare Zahl von Anbietern wirbt um die Gunst der "user". Vieles erscheint interessant, vieles wird ausgedruckt, doch was zur späteren Lektüre beiseite gelegt wurde, endet nicht selten im Papiercontainer - und so mancher ultimative Tipp fürs Vorstellungsgespräch erlebt schon bald darauf seine ökologische Wiedergeburt als Recycling-Toilettenpapier.

Der Berufsberater wird auch im Internetzeitalter nicht arbeitslos, im Gegenteil, er wird wichtiger: seine Aufgabe ist es vor allem, Strukturen und Orientierung zu vermitteln und gemeinsam mit dem Jugendlichen einen Weg durch das Informationsdickicht zu finden, der seinen individuellen Interessen und Möglichkeiten entspricht. Die Berufswahl zählt zu den wichtigsten Entscheidungen im Leben jedes Einzelnen - warum sollte man gerade in dieser Frage auf professionelle Hilfe verzichten?

Die wichtigsten Angebote der Berufsberatung für Abiturienten und Hochschulüler im Überblick

Wo kann ich in der näheren Umgebung Medienwirtschaft studieren?
Wie komme ich an Adressen für das Freiwillige Ökologische Jahr?
Für solche und ähnliche Fragen findet täglich eine Sprechstunde, von 8.00 bis 12.00 Uhr statt, die man ohne vorherige Anmeldung nutzen kann.

Meist jedoch erfordert die berufliche Entscheidungsfindung ein intensiveres Gespräch. Wer gar nicht weiß, was er machen soll oder etwa vor der Wahl zwischen Ausbildung oder Studium steht, sollte sich Zeit für eine ausführliche Beratung nehmen und telefonisch unter **069 / 2171 - 2535** einen Termin vereinbaren. Sollte auch danach keine klare Entscheidung möglich sein, kann ein kostenloser Eignungstest im psychologischen Dienst des Arbeitsamtes weiterhelfen.

Auch für Abiturienten, die einen Ausbildungsplatz suchen, ist das Arbeitsamt ein wichtiger Ansprechpartner. Berufsberater kennen nicht nur das aktuelle Lehrstellenangebot, sondern auch das Anforderungsprofil der einzelnen Betriebe. Dies erspart dem Bewerber Mühe, Frust und Portokosten. Schüler und Studenten, die einen passenden Praktikantenplatz suchen, erhalten brauchbare Tipps und Hilfen. In Seminaren im Berufsinformationszentrum lernen angehende Azubis, wie man eine ansprechende Bewerbung gestaltet; zudem werden sie für Auswahltests und Vorstellungsgespräche fit gemacht.

Abiturientenberater sind keine "Amtsschimmel". Sie sind in Schulen ebenso präsent wie in Universitäten, auf Berufswahlmessen und bei Vortragsveranstaltungen. Sie sind gefragt als unabhängige Experten bei Eltern, Lehrern, Betrieben und Medienanstalten.

Haben wir Ihr Interesse geweckt? Dann kontaktieren Sie uns im Arbeitsamt Frankfurt, Fischerfeldstraße 10-12, oder per mail unter Frankfurt-Main. Abiturientenberatung@arbeitsamt.de. Nähere Informationen über uns und unser Angebot finden Sie unter www.arbeitsamt.de → Dienststellen → Hessen → Frankfurt am Main → Beratung → Berufsberatung für Abiturienten und Hochschulüler.

Fachtagung Sozialgenossenschaften

Eine Fachtagung in Frankfurt am Main untersuchte den Stellenwert der Genossenschaftsidee für die Sozialwirtschaft. Das Fazit: eine Chance mit viel Potential für Innovationen.

In Zeiten knapper öffentlicher Mittel erhöht sich für Einrichtungen der Sozialen Arbeit die Anforderung, effizient zu wirtschaften und Mittel einzusparen. Damit verbinden sich Tendenzen zum Zusammenschluss kleinerer, ursprünglich meist als Vereine organisierter Träger, sowie zu deren Ausgestaltung als wirtschaftlich orientierter Anbieter auf dem Markt sozialer Dienstleistungen.

Auf der anderen Seite haben die Aufforderungen zu ehrenamtlicher Tätigkeit und zur Selbsthilfe Konjunktur, ohne dass so recht deutlich wird, wie sich die neue „Wirtschaftlichkeit“ der sozialen Einrichtungen mit dieser auf Solidarität zielenden Werthaltung organisatorisch und inhaltlich verbinden soll.

Ebenfalls in Zeiten wirtschaftlichen Niedergangs, Massenarbeitslosigkeit und mangelnder öffentlicher Ressourcen entwickelte sich in früheren Zeiten die Idee der Genossenschaften. Seit einigen Jahren findet dieser Gedanke in Deutschland wieder größere Beachtung, wobei sich vereinzelt auch Sozialgenossenschaften herausgebildet haben. Diese haben als Ziele die Arbeitsplatzschaffung, die bessere soziale Versorgung und die Möglichkeit zum selbst bestimmten Arbeiten. Wenn man jedoch bedenkt, dass der Genossenschafts-



**Perspektiven:
Sozialgenossenschaften
für die Sozialwirtschaft**

Fachtagung
Sozialgenossenschaften
an der FH FFM

gedanke den Werten von Solidarität und Selbstorganisation durch Mitgliedschaft verpflichtet ist, so verwundert es, dass er in den Feldern der Sozialen Arbeit bis heute nur vereinzelt bekannt und diskutiert ist.

Am 13. Juni 2003 veranstaltete deshalb der Fachbereich Soziale Arbeit und Gesundheit der Fachhochschule Frankfurt am Main zusammen mit dem Zentralverband deutscher Konsumgenossenschaften e.V. eine Fachtagung über Sozialgenossenschaften in Deutschland. Rund 50 Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus Praxis und Wissenschaft der Sozialen Arbeit, aus der Genossenschaftsbewegung, aus Politik und Verwaltung nutzten dieses Forum, um die Chancen und Grenzen der Organisations- und Rechtsform der Genossenschaft für die Organisation der Trägerschaft und die Selbstorganisation in der Sozialen Arbeit auszuloten.

Dr. Burchard Bösche vom
Vorstand des Zentralverbands

deutscher Konsumgenossenschaften e.V. skizzierte in seinem Einleitungsreferat die Geschichte der Genossenschaftsbewegung, schilderte die grundlegenden Vorteile der Genossenschaft für die Soziale Arbeit, erläuterte ihren Aufbau und ihre Struktur. Als rechtliche Vorzüge der Genossenschaft hob er vor allem die Solidarität, die Haftungsbeschränkung für die Mitglieder, den einfachen Ein- und Austritt und die große Gestaltungsfreiheit bei der Satzung hervor. Er erläuterte die anfallenden Beratungs-, Prüfungs- und Mitgliedschaftskosten, die Genossenschaften aus der gesetzlichen Pflichtmitgliedschaft in einem Genossenschaftsverband entstehen. Dabei zeigte er auf, dass diese Kosten für kleine Genossenschaften nicht höher sein müssen als entsprechende Aufwendungen für GmbHs. Sein Rat für Genossenschaftsgründer: „Gründen Sie zuerst eine Genossenschaft auf dem Papier, bevor Sie wirtschaftlich aktiv werden.“

Die Sicht der Verwaltung auf Sozialgenossenschaften schilderte Conrad Skerutsch von der Werkstatt Frankfurt e.V., einer großen Beschäftigungsgesellschaft. Für Politik und Verwaltung, so seine Einschätzung, könne es schwierig sein, mit Genossenschaften zusammenzuarbeiten. Hilfebedürftige Menschen seien oft nicht geschäftsfähig oder nicht in der Lage, sich selbst zu organisieren. Umso wichtiger sei es, dass die Verwaltung eine möglichst durch personelle Vertretung in der Organisation ausgeübte Kontrolle einrichten. Dies sei aber wegen der gesetzlich vorgeschriebenen Selbstorganschaft bei der Genossenschaft problematisch. Dieser traditionelle Standpunkt wurde kontrovers diskutiert. Viele Wortbeiträge betonten, dass „die Betroffenen“ durchaus in der Lage seien, sich selbst zu organisieren, was durch zahlreiche Beispiele zu belegen sei. Von den Vertretern der Genossenschaftsverbände wurde klargestellt, dass die Vorstandsmitglieder einer Genossenschaft voll geschäftsfähig sein müssen. Allerdings sei eine Vertretung durch Angehörige oder Assistenten denkbar. Ob eine Kommune Selbsthilfeorganisationen fördere oder nicht, sei eine Frage des politischen Willens.

Im ersten Praxisbericht stellte Vorstandsmitglied Peter Ottmann „made in hasenberg - Genossenschaft für lokale Ökonomie“ in München vor. Diese in einem Problemstadtteil gegründete Genossenschaft entstand aus einem Selbsthilfeverein junger Arbeitsloser, die Ziersteine für Bauvorhaben herstellen und vermarkten. Neuerdings werden in einem weiteren Beschäftigungsprojekt Großbaustellen im Münchner Raum

mit Speisen versorgt, die in Hasenberg zubereitet werden. Nach den ersten wirtschaftlichen Erfolgen entschloss man sich zur Rechtsform der Genossenschaft. Der erste Geschäftsplan wurde zwar vom Prüfungsverband verworfen, was sich aber letztendlich als ein Schritt in eine bessere Richtung erwies. Ottmann konnte über generell gute Erfahrungen in der Zusammenarbeit mit den kommunalen Behörden berichten.

Georg Dudaschwili stellte die „Spastikerhilfe Berlin eG“ vor. Er erläuterte, warum die Genossenschaft für die Behindertenarbeit seiner Ansicht nach eine geeignete Rechtsform ist: Behindertenhilfe entsteht oft als Hilfe zur Selbsthilfe. Meist wächst sie irgendwann in ökonomische Größenordnungen hinein, für welche die Rechtsform des Idealvereins (e.V.) ungeeignet ist. Eine andere Rechtsform muss gefunden werden, in der jedoch weiterhin Selbstverwaltung und Selbstverantwortung erhalten bleiben. Das Fazit dieses Vortrages: Genossenschaften können besonders dort, wo die betroffenen Menschen verbrieft individuelle Unterstützungsansprüche haben, noch deutlich an Bedeutung gewinnen.

Resümee

Prof. Dr. Nicole Göler von Ravensburg vom Fachbereich 4 der Fachhochschule Frankfurt am Main beleuchtete abschließend die Perspektiven für Sozialgenossenschaften aus institutionenökonomischer Sicht. Vor dem Hintergrund knapper öffentlicher Mittel und zunehmend individualisierter Unterstützungsansprüche kam sie zu drei Schlussfolgerungen:

- Es gibt zahlreiche Zielgruppen, für welche die Organisationsform der Genossenschaft zur bedarfsgerechteren sozialen Arbeit beitragen kann.
- Die Rechtsform der Genossenschaft muss vor allem steuer- und arbeitsrechtlich der GmbH und dem e.V. gleichgestellt werden.
- Es bedarf externer Förderung, damit die sozialgenossenschaftliche Bewegung bekannt genug wird, so dass erfolgreiche Konzepte aufgegriffen und weiterentwickelt werden können.

Nicole Göler von Ravensburg und
Armin Schmidt, Fb 4

Prof. Dr. Nicole Göler von Ravensburg ist Professorin für Sozialpolitik und Sozialökonomie am Fachbereich Soziale Arbeit und Gesundheit der Fachhochschule Frankfurt am Main. Armin Schmidt hat als Assistent die Tagung maßgeblich vorbereitet.

Kontakt: E-Mail:
nraven@fb4.fh-frankfurt.de

Beispiel: Betriebsgenossenschaft der Spastikerhilfe Berlin eG

Die 1958 als eingetragener Verein gegründete Organisation wurde von Eltern, Ärzten und Therapeuten als Selbsthilfeorganisation initiiert, da es in Berlin damals kaum Betreuungsmöglichkeiten für diesen Personenkreis gab.

Mit der Zunahme von eigenen Diensten stellte sich für die Organisation Ende der 80er-Jahre die Frage nach einer besseren Rechtsform als der des eingetragenen Vereins. Da auch in einem professionell geführten Dienstleistungsunternehmen die alten Prinzipien Selbsthilfe, Selbstverantwortung und Selbstverwaltung gelten sollten, wählte man die Rechtsform der Genossenschaft.

Die heutige Betriebsgenossenschaft wird rechtlich getragen von dem alten Verein sowie rund 70 Einzelpersonen als Genossinnen und Genossen. Das Unternehmen betreibt 29 Einrichtungen an 25 Standorten in Berlin. Rund 650 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter betreuen über 400 Menschen mit Behinderungen in diversen Wohnformen und an ihrem Arbeitsplatz. Ein bedeutsames Angebot ist die ambulante medizinisch-therapeutische Betreuung von rund 1.000 Patienten jährlich. Der Umsatz der Genossenschaft liegt derzeit bei 21 Millionen Euro im Jahr.

Betriebsgenossenschaft der Spastikerhilfe Berlin eG, Mirastraße 68, 13509 Berlin, Telefon 030/22500-0, Fax 030/22500130, E-Mail: info@spastikerhilfe.de, Internet <http://www.spastikerhilfe.de>

Nicole Göler von Ravensburg und Armin Schmidt, Fb 4

Frauen- und Genderforschung an hessischen Fachhochschulen hat Zukunft

Vom 19.06. bis 21.06.2003 fand die dritte Klausurtagung des gemeinsamen Frauenforschungszentrums der Hessischen Fachhochschulen (gFFZ) statt. Das gFFZ kann mittlerweile auf eine mehr als zweijährige Tätigkeit zurückblicken – Grund genug, um auf der Klausurtagung kritisch Bilanz zu ziehen und Zukunftsperspektiven zu diskutieren.

Die Bilanz der Geschäftsführerin Prof. Dr. Lotte Rose von der FH Frankfurt am Main förderte ein breites Leistungsspektrum zutage: 17 Workshops, 12 Vortrags- und Diskussionsveranstaltungen

und 11 Tagungen mit über 1000 BesucherInnen. Die umfangreiche Präsenzbibliothek lockt mittlerweile Studierende aus ganz Hessen ins Zentrum. Hier finden sich auch mobile Arbeitsplätze für StudentInnen und wissenschaftliche Mitarbeiterinnen, die von verschiedenen Forschungsprojekten genutzt werden. Zahlreiche Forschungsanträge in verschiedenen Förderprogrammen wurden gestellt - viele der AntragstellerInnen nutzten hierbei die Antragsberatung des gFFZ -, Vernetzungen wurden ausgebaut. Auf den Veranstaltungen des gFFZ sind bereits vielfältige Kontakte geknüpft worden,

die Grundlage von neuen Formen der Zusammenarbeit geworden sind – seien es fachhochschulübergreifende Diplomarbeitenbetreuungen, gemeinsame Forschungs- und Publikationsprojekte oder gemeinsam geplante Tagungen. Auch die Vernetzung mit der Praxis, mit Institutionen außerhalb der Fachhochschule Frankfurt am Main und in bundesweiten Kontexten ist intensiv.

Dass das gFFZ mit seinem Modell, alle hessischen Fachhochschulen unter einem Dach zusammenzufassen, einzigartig in der Bundesrepublik ist, zeigte der Überblick zu

den Frauen- und Genderforschungszentren an Hochschulen in der Bundesrepublik, der von Dr. Margit Götttert, der wissenschaftlichen Koordinatorin des gFFZ vorgestellt wurde. Bislang gibt es überhaupt erst wenige Fachhochschulen, die mit einem Zentrum oder Institut einen Schwerpunkt in der Frauen- und Genderforschung gesetzt haben.

Marianne Schmidbauer vom Cornelia-Goethe-Zentrum der Universität Frankfurt am Main präsentierte erste Ergebnisse der laufenden Studie „Employment and women's studies: the impact of women's studies training on women's employment in Europe“, einer Untersuchung zum beruflichen Werdegang von Absolventinnen von Gender-Studiengängen. Ein wichtiges Ergebnis ist, dass viele Absolventinnen im Nachhinein zwar sehr wohl einen wertvollen persönlichen Gewinn mit diesem Studium verbinden, dass ein explizit beruflicher Gewinn aber eher selten verbucht wird. Mehr noch: manche gaben an, ihre Genderqualifikationen bei Bewerbungen tendenziell zurückzuhalten, weil sie berufliche Nachteile befürchteten.

Die von Prof. Dr. Marlies W. Fröse, EFH Darmstadt, und Prof. Dr. Angelika Ehrhardt, FH Wiesbaden, beide Mitglieder der fachlichen Leitung des gFFZ, moderierte Zukunftswerkstatt bot schließlich einen anregenden Raum, mit den Tagungsteilnehmerinnen einen Blick in die Zukunft zu werfen und nächstliegende Arbeitsvorhaben zu bestimmen. So wird im Herbst 2003 ein Preis für hervorragende Diplomarbeiten zur Genderthematik an hessischen Fachhochschulen ausgeschrieben.

Geplant ist auch, ein Gender-Zertifikat für Studierende Hessischer Fachhochschulen zu entwickeln, das es ihnen ermöglicht, durch die Belegung spezifischer Seminare an den verschiedenen Fachhochschulen und in den verschiedenen Fachrichtungen eine zusätzliche Qualifizierung zu erlangen. Die hierbei gesammelten Erfahrungen sollen in die Diskussion zur Einrichtung eines genderspezifischen Masterstudienganges an hessischen Fachhochschulen einfließen.

Prof. Dr. Marlies W. Fröse lieferte hierzu bereits wichtige Impulse, indem sie auf dem Hintergrund ihrer eigenen Erfahrungen bei der Einrichtung des Master of Arts „Management in Social Organisations“ die Voraussetzungen, Prozeduren und Probleme der Installation von Master-Studiengängen nachzeichnete. Sie plädiert für einen Studiengang „Gender Studies“, der Schlüsselthemen aufgreift, die an den Fachhochschulen bereits repräsentiert sind, zum Beispiel Wasser, Informationen, Wissen, Migration, Technik und soziale Arbeit. Diese sollten in einem fachhochschulübergreifenden und interdisziplinären Konzept genderspezifisch bearbeitet werden.

Ein weiteres wichtiges Projekt des gFFZ ist der Aufbau von drei Datenbanken auf der eigenen Homepage (www.gffz.de): Forschungsprojekte zu Frauen- und Genderthemen an hessischen Fachhochschulen, genderspezifische Diplomarbeiten und eine Expertinnendatenbank. Am 21.11.2003 wird die nächste größere Tagung des gFFZ unter dem Titel „Mädchen als Gewinnerinnen - Jungen als Verlierer der Postmoderne - ein neues Geschlechterszenario?“ an der

Fachhochschule Frankfurt am Main stattfinden, die Fachkräfte aus Jugendhilfe, Bildung und Hochschule in einem interprofessionellen und intergeschlechtlichen Dialog zusammenführen will. Ebenfalls im November wird sich das gFFZ auf dem Kongress des CEWS (Center of Excellence for Women in Science) zur Bilanzierung des HWP-Fachprogramms „Chancengleichheit in Forschung und Lehre“ in Hannover als eines von zwei „best practice“-Beispielen aus Hessen präsentieren. Umso erfreulicher ist vor diesem Hintergrund die Nachricht, dass die Präsidenten der beteiligten Fachhochschulen die weitere Finanzierung des gFFZ über 2003 hinaus beschlossen haben.

Das Herbstprogramm des gFFZ mit den neuen Workshops und Tagungen kann auf der Geschäftsstelle angefordert oder im Internet unter www.gffz.de eingesehen und heruntergeladen werden.

Adresse:
gFFZ - Gemeinsames Frauenforschungszentrum der Hessischen Fachhochschulen
Nibelungenplatz 1
(Besucher: Rotlintstr. 45)
60318 Frankfurt
Tel. 069/1533-3150
Fax: 069/1533-3151
E-Mail:
frauen@fh-frankfurt.de
Internet: www.gffz.de

Margit Götttert, Lotte Rose, Fb 4

Mentorinnen-Netzwerk für Frauen in Naturwissenschaften und Technik erhält Beirat

Frauen sind in Naturwissenschaften und Technik nach wie vor selten und selbst wenn sie ihr Studium erfolgreich abgeschlossen haben, stoßen sie in der Wirtschaft, aber auch in der Wissenschaft selbst schnell an „gläserne Decken“. Das hat natürlich wiederum Rückwirkungen auf die Bereitschaft, ein solches Studium aufzunehmen. Das Netzwerk ist ein Teil der Bemühungen, den Frauenanteil in diesen Bereichen zu erhöhen und setzt mit seinen Aktivitäten bei der Berufskarriere an. Mentorinnen, erfolgreiche Frauen im Bereich Naturwissenschaften und Technik, sollen ihre Mentees, Studentinnen und Absolventinnen, aber zunehmend auch Schülerinnen und Quereinsteigerinnen, in Fragen des Studiums, ihrer Berufsplanung und späteren Karriere beraten. Sie sollen Tips geben, ihre eigenen Erfahrungen vermitteln und für die nötigen Kontakte sorgen. Mentoring ist in anderen Ländern schon länger ein bewährtes Mittel der Karriereförderung und des Coaching für Frauen und wird seit 1997 ausgehend von der TU Darmstadt und der FH Frankfurt am Main nunmehr in einem Kooperationsverbund aller hessischen Hochschulen als Projekt entwickelt.

Jedes Semester werden zur Zeit 45 Mentorinnen mit 45 Mentees zusammengebracht. In Seminaren, Workshops usw. werden beide Seiten auf diese Arbeit vorbereitet. Die Mentees haben die Möglichkeit, sich auf die beruflichen Anforderungen vorzubereiten, sie erhalten ein individuelles

Coaching und die Unterstützung bei beruflichen Kontakten und der Suche nach Praktikumsplätzen. Für die Mentorinnen bedeutet dies nicht nur das notwendige Engagement aufzubringen, sondern auch die Unterstützung ihres Unternehmens oder ihrer Institution zu erreichen. Sie bekommen die Teilnahme am Netzwerk und die Qualifikation zur Mentorin zertifiziert und können diese auch innerbetrieblich einsetzen. Es ist deshalb wichtig, dass auch die Arbeitgeber für dieses Ziel gewonnen werden. Es setzt sich dort immer mehr die Einsicht durch, dass Frauenförderung nicht nur unter ethischen Gesichtspunkten der Gleichberechtigung notwendig ist, sondern dem nüchternen Eigeninteresse entspricht: Jede Art von Diskriminierung bedeutet Verzicht auf die Auswahl unter den Besten. So sind mit zum Beispiel Aventis, Fraport, Lufthansa, Siemens, Deutsche Telekom, BMW, Continental, Merck, Bosch und Procter & Gambel schon eine Reihe namhafter Unternehmen mit Mentorinnen am Netzwerk beteiligt. Die Kooperation mit Wirtschaftsunternehmen und außeruniversitären Forschungseinrichtungen muss noch weiter ausgebaut werden, der Anfang ist aber vielversprechend gemacht.

Dennoch braucht das Netzwerk weitere Unterstützung, um die Arbeit inhaltlich anzuregen, weitere Kontakte anzubahnen und für die nötige Finanzierung zu sorgen. Die Mitglieder des Beirates, zu dessen Aufgaben dies gehört,

kommen deshalb auch aus den Bereichen der Gesellschaft, Wirtschaft, der Wissenschaft und Forschung sowie der Schule. Er konstituierte sich im Juni dieses Jahres und nahm damit seine Arbeit auf. Für das Amt der Vorsitzenden wurde einstimmig Klaudia Martini, Vorstandmitglied der Adam Opel AG vorgesehen, zum stellvertretenden Vorsitzenden Prof. Dr.-Ing. Johann-Dietrich Wörner ebenfalls einstimmig gewählt. Die Mitglieder werden in ihren jeweiligen Bereichen für das Netzwerk werben und aus ihren Erfahrungen heraus Anregungen für die Weiterentwicklung machen.

Finanziert wird das Netzwerk bislang aus HWP-Mitteln für Frauenförderung durch das HMWK, das sich aber mittelfristig aus der Finanzierung zurück zieht. In einem Stufenplan sollen die Hochschulen beginnend 2004 mit 25 % bis 2007 mit dann 100% der Kosten übernehmen. Es war nicht leicht, die Hochschulen unterschiedlicher Größe und unterschiedlicher Anteile von Natur- und Technikwissenschaften für ein gemeinsames Finanzierungsmodell zu gewinnen, aber es scheint schließlich gelungen. Der Beirat wird sich dafür einsetzen, dass dieser Plan auch umgesetzt wird. Das Unternehmen Aventis hat auf dieser Basis der Grundfinanzierung durch die Hochschulen durch sein Beiratsmitglied Dr. Frank L. Douglas weitere 25.000,- € in Aussicht gestellt. Es müssen aber noch weitere Finanzierungsmöglichkeiten erschlossen werden. So laufen bereits



Gespräche mit dem Europäischen Sozialfond und anderen Ministerien. Hessens Hochschulen sind mit dem Netzwerk Vorreiter beim Thema Frauenförderung und das sollte auch so bleiben.

Kontakt:

Mentorinnen Netzwerk Hessisches Koordinierungsbüro
 Dr. Ulrike Kéré
 Universität Frankfurt
 Kreutzerhohl 50
 60439 Frankfurt
 Telefon: 069/798-297-25
 E-Mail:
 Info@MentorinnenNetzwerk.de
 Internet:
 www.MentorinnenNetzwerk.de

Kontakt an der FH Frankfurt am Main

Dipl.-Ing. Ursula Moses
 Telefon: 069/1533-2424
 Fax: 069/1533-2425
 E-Mail:
 fhfrauen@hsl.fh-frankfurt.de

Der Beirat des MentorinnenNetzwerks:

- Carola Busch, Bildungswerk der hessischen Wirtschaft e.V., Mitbegründerin des Projektes Total E-Quality Science Award,
- Dr. Frank L. Douglas, Executive Vice President der Aventis Pharma GmbH und Mitglied im Hochschulrat der J.-W.-Goethe-Universität,
- Katharina Heuer, Leiterin des Bereichs Personalstrategie und Projekte (AS) bei der Deutschen Bahn AG,
- Dr. Beate Lahrman-Hartung, Schulleiterin der Schule am Ried (Gesamtschule mit Oberstufe) in Frankfurt am Main,
- Herbert Mai, Arbeitsdirektor und Vorstandsmitglied der Fraport AG,

- Klaudia Martini, Vorstandsmitglied für Unternehmenskommunikation der Adam Opel AG,
- Prof. Brita Rang, J. W. Goethe-Universität,
- Prof. Dr. Johann Schneider, Studiendekan am Fachbereich 4: Soziale Arbeit und Gesundheit der Fachhochschule Frankfurt am Main,
- Barbara Stolterfoht, Staatsministerin a.D., und Vorsitzenden des Paritätischen Wohlfahrtsverbands,
- Dr. Christina Trautmann, Physikerin bei der Gesellschaft für Schwerionenforschung (GSI) und Mentorin im MentorinnenNetzwerk,
- Prof. Dr.-Ing. Johann-Dietrich Wörner, Präsident der TU Darmstadt.

Prof. Dr. Johann Schneider, Studiendekan Fb 4

FH-Diplomand erhält „Students Paper Award“ des IEE



Mrs. B. Faulkner überreicht dem Diplomanden Yassine Lemsagued den „Students Paper Award“

Am 17. und 18. Mai 2003 fand die Jahrestagung der deutschen Sektion des Institute of Electrical Engineers (IEE) in Darmstadt statt. Das IEE wurde 1871 in England gegründet und ist mit 130.000 Mitgliedern die größte Standesorganisation von Elektroingenieuren in Europa. Aufgrund der Historie des vereinten Königreiches sind Sektionen des IEE in allen Erdteilen vertreten. Alljährlich werden von den einzelnen Sektionen Preise ausgelobt, die die Präsentationsleistungen von Studenten würdigen. Hierbei stehen

neben der fachlichen Güte der eingereichten Arbeit auch der Vortrag und seine Verständlichkeit auf dem Prüfstand. Selbstverständlich ist der Vortrag in englischer Sprache zu halten. Der diesjährige Preis ging an unseren Diplomanden Yassine Lemsagued für einen Beitrag mit dem Thema: „Switchable low pass filter in microstrip-/slotline technology“. Die Arbeit wurde im Rahmen des von Prof. Dr. Gernot Zimmer durchgeführten und mit FH-Mitteln geförderten Forschungs- und Entwicklungsprojekts zum Thema

„Abstimmbare Filter in Mikrostreifen-/Schlitzleitungstechnologie“ im Labor für Höchsthochfrequenztechnik erstellt. Ziel des Vorhabens ist es, neue Filterkonzepte für Signale der GBit-Elektronik zu entwickeln, die in modernen Systemen der optischen Kom-

munikationstechnik ihren Einsatz finden.

Die Preisverleihung unterstreicht eindrucksvoll den erreichten Internationalisierungsgrad innerhalb der elektrotechnischen Studiengänge unserer Fachhochschule und

ermutigt uns, den eingeschlagenen Weg mit dem ab dem WS 2003/2004 laufenden akkreditierten Master-Studiengang „Information Technology“ zügig fortzuführen.

Prof. Dr. Gernot Zimmer, Fb 2

Rechenschaftsbericht des Dekans (Fb 4)

„Allen Leuten recht getan, ist eine Kunst die keiner kann“. Trotzdem habe ich versucht in allen fälligen Entscheidungen das Konsensprinzip durchzuhalten. Das hat Zeit gekostet, Geduld und Nerven.

Zu Beginn meiner Tätigkeit stand das Ringen um einen gemeinsamen Namen, der auch ins Englische übersetzbar ist. Mittlerweile ist der Name „Fachbereich 4: Soziale Arbeit und Gesundheit“ allen geläufig und auch mit der englischen Version „Health and Social Work“ können wir leben. Geachtet wurde auch auf die Proporzvertretung der Studiengänge in allen Gremien, wobei die kleineren überproportional vertreten sind.

Von der Experimentierklausel im neuen HHG wurde mit einer Fachbereichsratsgröße von 25 extensiv Gebrauch gemacht. Ausgehend von je einer Vertretung der MitarbeiterInnen aus den drei Studiengängen wurden dann die Stimmen der Studierenden und der ProfessorInnen entsprechend aufgebaut. In Zukunft muss dafür gesorgt werden, dass diese Größe des Fachbereichs auch beibehalten wird, weil sonst die gesetzliche Größe sechs ProfessorInnen, vier Studierende, ein/e VerwaltungsmitarbeiterIn in Kraft tritt.

Im Dekanat wurde eine Arbeitsteilung verabredet, die sich am Deputatsstunden-erlass orientierte. Dabei spielte immer auch der vom Präsidenten fest versprochene DekanatsreferentIn eine Rolle, die leider eine Gespensterrolle blieb, während die alten Aufgaben zusätzlich durch Mehrarbeit bewältigt werden mussten.

Ein Anliegen war es, die MitarbeiterInnen untereinander bekannt zu machen und Kommunikation zu initiieren. So wurde der gemeinsame Beginn des Fachbereichs mit einem Brunch gefeiert und ein „Who is who?“ mit Fotos aller MitarbeiterInnen am Fb 4 erstellt. Erste gemeinsame Produkte waren ein gemeinsamer Kommentierter Studienführer (Großen Dank an Frau Frenz!) sowie das von Kollegin Stolz-Willig redigierte Fachbereichsinfo, welches semesterweise erscheint. In letzterem wurde ansatzweise deutlich, welche Vielfalt von Aktivitäten und Publikation durch die KollegInnen produziert wird, ohne dass die anderen davon wissen. Hier meldeten sich auch StudentInnen-schaft und Lehrbeauftragte zu Wort. Eine Vielzahl von Ausschüssen und Fachgremien wurden ins Leben gerufen, die dem Fachbereichsrat und Dekanat

nicht nur inhaltlich zuarbeiteten, sondern wo auch in der Regel eine sachbezogene Zusammenarbeit unterschiedlichster KollegInnen stattfand.

Im HHG ist zwingend nur ein Studienausschuss vorgesehen, der am Fb 4 zwar gewählt wurde, aber eigentlich nicht richtig arbeitete. Wir aber entschieden uns für Ausschüsse und Kommissionen zu den Feldern Personal, Ausland, Haushalt, Prüfungsordnung, Praktikum, Forschung, Weiterbildung, AV/DV, Raumfragen. Ein weiteres Feld der sachbezogenen Zusammenarbeit waren die Berufungskommissionen sowohl für neu ausgeschriebene Stellen als auch für C3-Hausberufungen, die auch alle bis auf einen C3-Altfall durchgesetzt werden konnten.

Als Untergliederung des Fachbereichs wurden die gewachsenen Strukturen der Studiengänge beibehalten. Zur Koordinierung des Studienangebots und anderer aktueller Studienfragen wurde die Versammlung der Studiengangsleitungen mit dem Dekanat als erweitertes Dekanat (eDeka) geschaffen. Kohärenz, die manchmal wie landsmannschaftliche Attitüde anmutete bis zu Offenheit gegenüber der neuen Fachbe-

reichsstruktur bereicherten die Vielfalt der Diskussion. Der Begriff der unterschiedlichen Fachbereichskulturen wurde fast zum geflügelten Wort und als Argument mal so und mal so eingesetzt. Fakt ist, dass es unterschiedliche Prüfungsordnungen gibt, die im Prüfungsordnungsausschuss ab- und angeglichen wurden und sich mit den Vereinheitlichungsbemühungen des Vizepräsidenten trafen. Ordnung in Prüfungsfragen zu schaffen ist nicht jedermanns/-frau Ding, aber es gibt zum Glück KollegInnen, die dazu eine große Affinität haben. Jetzt hat der Fachbereich sogar ein richtiges Prüfungsamt und wem Gott ein Amt gab, und so weiter. Mehr denn je ist nun verregelt, so dass Studierenden und KollegInnen die Arbeit nicht ausgeht.

Der neue Fachbereich: als erstes hatten ihn die StudentenvertreterInnen im Fachbereichsrat verstanden, die nicht mehr nach Studiengangsherkunft fragten. An zweiter Stelle kamen die VerwaltungsmitarbeiterInnen, die den Reibungsverlust bemerkten, der durch die Teilung der Sekretariate in drei Stockwerken ständig produziert wurde. Nach dem Motto „Das Wasser sucht sich seinen Weg“ waren die drei Dekanatsmitglieder mit ihren alten Mitarbeiterstrukturen in ihren drei Stockwerken geblieben und die Arbeit wurde treppauf, treppab koordiniert. Da aber Wasser weniger aufwärts fließt, war dies auf Dauer nicht die richtige Konstruktion. Also trat die Raumkommission auf den Plan. Zwischen den Alternativen alles beim Alten lassen und irgendwie optimieren, wurde die bekannte Lösung als Kompromiss gefunden. Dekanatssekretariat im

1. Stock, Prüfungsamt im 2. Stock, Berufspraktische Angelegenheiten bleiben wo sie sind. In den Sommersemesterferien 2002 wurde umgebaut und ungezogen. Dies, sowie der ins Haus stehende Neubau mit Nottreppen- und Raumbedarf der beiden neuen Masterstudiengängen führten dann zu einem wahren KollegInnenarbeitsplätzeumsetzungskarussell. Alle haben mitgespielt, mal mehr, mal weniger einsichtsvoll, aber doch. Dafür gebührt allen Betroffenen ein herzliches Dankeschön. Mehrarbeit war aber nicht immer hausgemacht wie die von der Mehrheit ungewollte Zusammenlegung der Fachbereiche, sondern auch durch das neue HHG sowie allerlei Bologna-Verpflichtungen verursacht.

So wurde, hauptsächlich vom Studiendekan, ein Strukturplan des Fb 4 erarbeitet, verabschiedet und weitergereicht. Nachdem wir uns im Verwaltungsbereich redlich mit Untersuchungen und Personalbemessungen von Mummert und Partner gequält hatten, endlich auf dem Papier die uns zustehenden Stellen standen und wir dem Präsidenten durch vereinten Druck von Belegschaft, Betriebsrat und Dekanat eine Stelle dann auch real abtrotzen konnten, erarbeiteten wir einen neuen Geschäftsverteilungsplan in der Verwaltung, ebenfalls ein mühseliger Prozess, der aber schließlich zur Zufriedenheit aller abgeschlossen werden konnte.

Vor den zwei beantragten und als „Zuckerl“ zur Versüßung der Zusammenlegung in Aussicht gestellten zwei Ingenieurstellen für DV und AV konnte schließlich Kollege Hans-Jürgen Eich zu uns wechseln. DoDinh Hai muss vorerst weiterhin das enorm

gewachsene Arbeitspensum alleine bzw. mit Hilfskräften bewältigen. Verloren haben wir die „Pfaff“-Stelle, die nach der Verrentung der Kollegin Pfaff nur teilweise kompensiert wurde.

In meine Amtszeit fiel auch die Akkreditierung der beiden Masterstudiengänge „Beratung und Sozialrecht“ und „Musiktherapie“. Hier hatten KollegInnen aus den drei alten Studiengängen, vornehmlich aber aus dem Studiengang Sozialpädagogik im Vorfeld gute Arbeit geleistet. So konnte ich als Dekan unverdiente Lorbeeren ernten, die auf vormals fremdem Mist gewachsen waren. Dasselbe trifft für die diversen Institute und Zentren zu, die nach dem neuen HHG eingerichtet werden können.

Das „Gemeinsame Frauenforschungszentrum (gFFZ)“ sowie das „Hessische Institut für Pflegeforschung (HESSIP)“ sind dank der Initiativen von Kolleginnen am Fachbereich angesiedelt. Dies trifft auch auf das Institut zur Suchtforschung (ISFF) zu, sowie für das Institut für Migrationsstudien und interkulturelle Kommunikation (IMiK - bedeutet übrigens im arabischen: ein wenig) und für das Institut für Stadt- und Regionalplanung (ISR). Alle wurden installiert und gesetzlich etabliert und sind mittlerweile in der Dependence Rotlindestraße ansässig. Im Zuge der vorübergehenden Raumverknappung durch den Neubau konnte durch extensive Nutzung der vorhandenen Raumkapazität das Café Profitratte im Haus 10 erhalten sowie das älteste und bekannteste Projekt AG TuWas ins Haus geholt werden. Die selbstorganisierte Vorschuleinrichtung mit Krabbelgrup-

pe und Kindergarten konnte leider nicht auf dem Campusgelände gehalten werden. Damit ging eine Stück Kultur und Lebensqualität an der FH Frankfurt am Main verloren, die von uns initiiert worden war. Ansonsten haben wir eine Menge für die Gesamt-FH getan und tun es noch.

Ohne Anspruch auf Vollständigkeit zähle ich auf

- Frauenbeauftragte (Sibylla Flügge)
- Schwerbehindertenbeauftragte (Sabine Rothe)
- Behindertenbeauftragter (Wolfgang Strehse)
- Hochschulsportbeauftragter (Nils Volkersen)
- FH-Verlag (Ulrich Stascheit)
- Studiobühne (Willy Praml, Frank Matzke)
- Vizepräsidentin (Beate Finis-Siegler)

Betrachtet man das hochschulpolitische Geschehen im Senat, so sind VertreterInnen des Fb 4 deutlich aktiv und zwar auf beiden Senatslisten. Auch ein Blick in die Hochschulzeitung vermittelt ein gutes Spiegelbild von Berichten und Meinungen, die aus unserem Fachbereich stammen. Das gilt auch für den Bereich der Internationalen Beziehungen. Angefangen von Fachsprachzertifikaten in Englisch, Französisch und jetzt auch Spanisch über vielfältige internationale Begegnungen von Studierenden und KollegInnen mit Partnerhochschulen in aller Welt, über die Teilnahme unserer Theatergruppe am Universitätstheaterfestival in Agadir/Marokko, die dort preisgekrönt wurde, bis hin zur Dagmar Oberlies, die im fernen Kambodscha juristische Entwicklungshilfe leistet. Genauer ist im Bericht des Auslandsausschusses, initiiert

durch den Kollegen Gerhard Löhlein und jetzt koordiniert durch Ute Straub, nachzulesen.

Ausgehend vom Fb 4 gibt es vielfältige Kontakte zur Praxis. Dies manifestiert sich nicht nur in konkreter Mitarbeit in Institutionen und einschlägigen Fachvereinigungen, sondern auch in der Organisation von Fachtagungen und Kongressen. Über die unterschiedlichen Forschungsprojekte, die von KollegInnen initiiert und durchgeführt werden, habe ich leider nie den Überblick gewonnen. Insgesamt bleibt zu sagen „Wir sind besser als wir uns selbst wahrnehmen“. Beim letzten Hochschulranking gab es in Frankfurt nur zwei Studiengänge, die als gut eingeschätzt wurden, an der Uni die Pharmazeuten, an der FH der Fachbereich 4: Soziale Arbeit und Gesundheit.

Was auf der Strecke bleibt und noch der Bearbeitung harrt, ist summarisch aufgezählt.

- Das Leitbild und seine Visualisierung
- Eine stärkere Beachtung und Wertschätzung der Lehrbeauftragten
- Ein Verwaltungshandbuch
- Stärkere Motivierung von KollegInnen und Studierenden für Auslandsaufenthalte
- Kinderbetreuung während der Herbst-, Winter-, und Osterferien, die in die Studienzeiten fallen
- Zweite AV-Kraft
- Schaffung einer Lehrstelle
- Einstellung einer Kollegin, die sich um die Ordnung und Ästhetik am Fachbereich kümmert (gemeinnützige Beschäftigung)
- Berufsbegleitender Sozialstudiengang
- Stärkere Integration von

Sozialarbeit und Sozialpädagogik

- Bessere Beratung der Studierenden
- Gewichtung von grundständigen und MA-Studiengängen damit eine Profilbildung stattfindet und keine Verzettelung in vielen kleinen neuen Studiengängen.

Was bleibt?

Dank an alle MitarbeiterInnen, die KollegInnen und die StudentenvertreterInnen.

Dank an Evi Ulmer, die mich vertrat, als es mir mein Herz im wahrsten Sinne des Wortes zerrissen hatte. Und Danke allen, vor allem den MedizinerkollegInnen, die mich während meiner Krankheit beraten und bestärkt haben. Was ich während meines Klinikaufenthaltes auch gelernt habe, ist die Nützlichkeit für die Psyche und das Herz, auch unangenehme Dinge auszusprechen. Was mich am meisten genervt hat, war der ständige Krieg mit dem alten Präsidenten, sowie der Konflikt um die Kollegin Krause-Girth. Der 1. Fall hat sich erledigt, der 2. Fall könnte doch noch positiv gewendet werden.

Ich werde die nächsten zwei Semester Überstunden abbauen, einigen Langzeitstudierenden über die letzte Hürde helfen, den Kontakt zur Uni Agadir ausbauen.

Dem Fachbereich 4 wünsche ich alles Gute, vor allem ein Überwinden des Denkens in Studiengängen. Die Zeit der Umstrukturierung ist weitgehend vorbei und wir sollten nach vorne schauen.

Herbert Swoboda, Fb 4

Senatskommission berät über Haushaltsgrundsätze

Auf Antrag der Professorenliste „Hochschule gemeinsam entwickeln“ (HGE) hat der Senat der Fachhochschule Frankfurt am Main in seiner Sitzung am 23.04.2003 die Einrichtung einer Senatskommission zu Grundsatzfragen des Haushalts beschlossen. Diese „Haushaltsstrukturkommission“ hatte den Auftrag, einen Vorschlag für einen neuen Mittelverteilungsschlüssel (Haushaltsgrundsatzbeschluss) zu erarbeiten.

Der Einrichtung dieser Kommission war eine Debatte um die Mitbestimmungsrechte des Senats vorausgegangen. Eine breite Senatsmehrheit betrachtet die Grundsätze der Haushaltsführung als Angelegenheit „von grundsätzlicher Bedeutung“ nach § 39 Abs. 1 HHG und stellt einen Zusammenhang mit der Entwicklungsplanung nach § 39 Abs. 2 Nr. 3 HHG her, etwa in der Frage, wie die Fachbereiche im Verhältnis zueinander und zu den zentralen Organisationseinheiten finanziell ausgestattet werden.

Umstrittene Deckungsbeitragsrechnung

Während der ersten drei von insgesamt acht Sitzungen hat die Senatskommission intensiv über den Vorschlag einer Deckungsbeitragsrechnung diskutiert. Dieses betriebswirtschaftliche Instrument soll dazu dienen, eine größere Transparenz über alle Erlöse (Mittelzuflüsse) und Kosten (Mittelabflüsse) der Fachhochschule Frankfurt am Main zu gewährleisten. Aus-

gehend von den Studiengängen, die über die Landesformel nach der Zahl der Studierenden und weiteren Parametern finanziert werden, ergeben sich „Erlöse“ der Fachbereiche aus den Mittelzuweisungen des Landes, von denen die „Kosten“, im wesentlichen Personal- und Sachkosten der Fachbereiche, zu bestreiten sind. Die verbleibenden Deckungsbeiträge stehen für die Finanzierung der zentralen Dienstleistungen anderer Einrichtungen außerhalb der Fachbereiche sowie zur Finanzierung von Projekten zur Verfügung und müssen nach Abzug der dort anfallenden Kosten zu Null aufgehen, da die Fachhochschule Frankfurt am Main anders als ein Wirtschaftsunternehmen keine Gewinnerzielung bezweckt.

Diese betriebswirtschaftliche Form der Darstellung, die neben anderen Erlösquellen vor allem die Studiengänge als das finanzielle Fundament aller Aktivitäten ausweist, hat an manchen Stellen in der Fachhochschule Frankfurt am Main Vorbehalte geweckt. Dabei ist es durchaus richtig, die Rolle von Bildungseinrichtungen in Quasimärkten kritisch zu hinterfragen, gerade hinsichtlich der politischen Vorgaben und Setzungen des Landes, die sich in den Parametern der leistungsorientierten Mittelzuweisung (LOM) und in den Preisen der Landesformel niederschlagen.

Ungeachtet dessen konnte in intensiven und kritischen Auseinandersetzungen mit der Materie schließlich Konsens darüber erzielt werden, dass

die Darstellung der Finanzströme in Form einer Deckungsbeitragsrechnung einen Beitrag zur finanziellen Transparenz der Hochschule leisten kann. Allerdings leistet sie keinen direkten Beitrag zur Mittelverteilung. Die Deckungsbeitragsrechnung gibt zwar Hinweise über die Kosten- und Erlösstruktur, sie ersetzt aber keinesfalls die erforderlichen gestaltenden Entscheidungen des Managements. Das Management – das heißt jeder, der Verantwortung trägt – muss einem unkritischen Umgang mit den Zahlen widerstehen und zur Entscheidungsfindung weitere Kriterien heranziehen, um die Hochschule an Hand quantitativer und qualitativer Bewertungen zielorientiert zu leiten.

Die Kommission wird dem Senat empfehlen, die Kosten- und Leistungsstruktur der Fachhochschule in Form einer Deckungsbeitragsrechnung abzubilden, um damit auch dem gesetzlichen Auftrag des § 39 Abs. 1 HHG nachzukommen, die Geschäftsführung des Präsidiums zu überwachen.

Globalbudgets für die Fachbereiche

Als ersten und wichtigsten Haushaltsgrundsatz schlägt die Kommission vor, den Fachbereichen Budgethoheit über ihre Personal- und Sachmittel einzuräumen. Dies bedeutet, dass zukünftig nicht mehr wie früher nur ein Teil der Sachmittel verteilt und zugewiesen wird, sondern ein Budget, das sowohl Personal als auch Sachmittel umfasst.

Als eine geeignete Bemessungsgröße dieser Mittelzuweisung wird die Kommission das in den Studiengängen erforderliche Lehrangebot vorschlagen. Es ergibt sich aus den zwischen dem HMWK und der FH FFM vereinbarten Zielzahlen für Studierende und dem Curricularnormwert (CNW) der jeweiligen Studiengänge. Aus der Mittelzuweisung des Landes lässt sich ableiten, dass höchstens etwa 75% der Lehrkapazität durch ProfessorInnen gedeckt werden können.

In den Diskussionen der Senatskommission um das erforderliche Lehrangebot war die Aufgabe, den Anteil von Lehrbeauftragten am Lehr-

angebot zu formulieren, ebenso Gegenstand ausführlicher Erörterungen wie Fragen der Zulassungszahlen zu NC-Studiengängen und der Studiengangsgestaltung.

Die Kommission wird dem Senat weitere grundsätzliche Empfehlungen aussprechen, zum Beispiel dass neben einer Mindestausstattung ein Teil der den Fachbereichen und den zentralen Organisationseinheiten zur Verfügung gestellten Mittel im Zusammenhang mit Zielvereinbarungen zugewiesen werden soll. Sie wird ferner Arbeitsaufträge vorschlagen, zum Beispiel die Analyse, ob und in welchen Bereichen eine verursachungsgerechte Kostenver-

rechnung über Umlagesysteme denkbar ist.

Nach den Vorstellungen in der Senatskommission sollte das neue System der Budgetierung mit einer zeitlichen Perspektive, spätestens ab 2006, eingeführt sein und neben Regeln für die Personalmittelverteilung eine einfache Formel für die Sachmittelausstattung enthalten. In der Übergangszeit hält die Kommission eine Fortschreibung der Sachmittelverteilung nach den bisherigen Zahlenverhältnissen für einen gangbaren Weg.

Prof. Dr. Hans-Reiner Ludwig, Fb 2

Die Wahl bestimmt die Zukunft

In der zweiten Dezemberwoche ist es soweit: Vom 8. bis 11. Dezember 2003 sind alle Studierenden der FH Frankfurt am Main dazu aufgerufen, den Stimmzettel auszufüllen und damit ihren Beitrag zur Selbstverwaltung der Hochschule zu leisten. Gewählt werden die studentischen Vertreter des Senates und der Fachbereichsräte. Für alle diejenigen, die in dieser Zeit nicht vor Ort ihre Stimme abgeben können, besteht die Möglichkeit zur Briefwahl. Dazu muss das Wahlscheinformular, das auf der Rückseite des Rückmeldungs-schreibens zu finden ist, bis zum 3. Dezember 2003 beim Wahlleiter vorliegen.

Die studentischen Vertreter werden für zwei Semester ins Amt gewählt. Bei den Fach-

bereichswahlen können die Kandidaten direkt angekreuzt werden. Bei den Wahlen zum Senat stehen Listen zur Auswahl, auf denen sich die Kandidaten aufstellen lassen können. Alle Studierenden sollten von ihrem Wahlrecht Gebrauch machen, um auf diese Weise den studentischen Vertretern mit einer hohen Wahlbeteiligung den Rücken zu stärken. Darüber hinaus sind alle Interessenten dazu aufgerufen, sich selbst zur Wahl zu stellen, zum Beispiel auf der Fachschaftenliste.

Die Fachschaftenliste wird bei dieser Wahl für den Senat kandidieren. Die Liste setzt sich aus Studierenden verschiedener Fachbereiche zusammen und vertritt die Interessen aller Studierenden. Unser Ziel ist die Verbesserung

der Studienbedingungen. Dabei ist die Förderung der Campuskultur ein wichtiger Aspekt. Zu dieser zählen unter anderem das umfangreiche Sportangebot der FH FFM, Theater- sowie Kinoveranstaltungen, Kunst, Lesungen und vieles mehr. Die FH Frankfurt am Main hat kulturell ein reichhaltiges Angebot zu bieten, dieses gilt es zu fördern und weiter auszubauen.

Die Fachhochschule Frankfurt am Main muss mehr denn je zu einem Ort werden, an dem die Studierenden sich gerne aufhalten – auch außerhalb ihrer Vorlesungszeit. Nicht ohne Grund wird die Studienzeit gerne als die schönste Zeit des Lebens bezeichnet, wir möchten dieser Aussage Nachdruck verleihen.

Von entscheidender Bedeutung für die FH FFM ist außerdem die Förderung von Forschung, Studium und Lehre, die es ständig zu verbessern gilt. Ideale Rahmenbedingungen müssen geschaffen werden wie zum Beispiel die Einführung eines Wireless-LAN an der FH Frankfurt am Main. Damit wird es den Studierenden, Lehrenden und Mitarbeitern ermöglicht, nahezu überall auf dem Campus das Intra- und Internet mobil zu nutzen. In diesem Sinne unterstützen wir die Initiative des AStAs und der Fachschaftsrate 2 und 3, die sich innerhalb der Arbeitsgruppe

Wireless Campus aktiv an der Einrichtung beteiligen. Darüber hinaus arbeitet die Arbeitsgruppe daran, die Studierenden günstig mit der benötigten Hardware zu versorgen und bestmöglichen Support zu leisten.

Für die Umsetzung unserer Ziele suchen wir die Zusammenarbeit mit allen Mitgliedern der Hochschule, allen voran natürlich mit den Fachschaftsräten der vier Fachbereichen. Die Fachschaftsrate repräsentieren die Studierenden ihres Fachbereichs und mit ihrer Hilfe möchten wir die Interessen und Wünsche

der Studierenden sammeln, um diese auf Senatsebene mit vereinten Kräften zu vertreten. Über Unterstützung würden wir uns dabei sehr freuen. Für Fragen, Kritik und Anregungen stehen wir jederzeit gerne zur Verfügung.

Kontakt:
Fritz Fischer
E-Mail:
Fritz-Fischer@Hamburg.de
Telefon: 0179/668 92 08

Dirk Mährländer
E-Mail:
Dirk.Maehrlaender@ar-center.de
Telefon: 06172/99 68 86

Erfolgreiche erste Internationale Sommer-Universität in Frankfurt



Dozent Michael Drew (QUT, links) und Günter Kleinkauf (AA) am Rande der ISU-Eröffnung.

Nach Marburg und Kassel ist nunmehr Frankfurt der dritte Standort für die Gemeinschaftsveranstaltung der hessischen internationalen Sommer-Universitäten. Diese Gemeinschaftsveranstaltung wurde kreiert, um sowohl den Hochschulstandort Hessen international stärker zu bewerben und insbesondere auch solchen Studierenden eine internationale Erfahrung in Deutschland zu vermitteln, die gewöhnlicherweise nicht für lange Auslandsaufenthalte zu gewinnen sind (vorrangig nordamerikanische Studierende).

Vom 29. Juni bis 26. Juli 2003 fand nun die erste Internationale Sommer-Universität in Frankfurt statt. Ihr Thema – wie könnte es in Frankfurt anders sein – lautete „Economics, Business and Finance – European Perspectives“.

Die Besonderheit dieses Sommerprogramms bestand darin, dass es sich um ein Gemeinschaftsprojekt der beiden wirtschaftswissenschaftlichen Fachbereiche der Fachhochschule Frankfurt am Main und der Johann Wolfgang Goethe-Universität mit Unterstützung der jeweiligen Akademischen Auslandsämter handelte. Zum Planungsstab gehörten Prof. Dr. Klump und Lars Pilz (beide Fb 2 der Universität), die die Geschäftsführung des Gesamtprojekts inne hatten, außerdem John Skillen (AA Uni). Für die Fachhochschule Frankfurt am Main saßen abwechselnd Prof. Dr. Schlotthauer und Prof. Dr. Tabbert (beide Fb 3) sowie Friederike Schöfisch und Günter Kleinkauf (beide AA) am Tisch. Hinzu kam jeweils Frau Müller-Blaß vom Hessischen Ministerium für Wissen-

schaft und Kunst, die einen maßgeblichen Anteil an der Entstehung der Sommeruniversitäten in Hessen hatte und für die finanzielle Unterstützung des Projekts sorgte. Hierfür sei ihr an dieser Stelle herzlich gedankt.

Dem besonderen Gemeinschaftscharakter des Frankfurter Projekts zufolge wurde das Programm an beiden Hochschulstandorten durchgeführt: die ersten drei Wochen an der Fachhochschule Frankfurt am Main, die letzte Woche dann an der Universität.

Die Struktur des Sommerprogramms sah durchgängig dreistündige Deutschkurse auf unterschiedlichem Niveau an den Vormittagen vor. Die Nachmittage waren den vierstündigen Fachkursen gewidmet, die in englischer Sprache abgehalten und durch einschlägige Fachexkursionen ergänzt wurden.

Das Programm wurde feierlich von Minister Udo Corts eröffnet und startete mit einem einwöchigen Modul über Cross Cultural Management, gefolgt von Veranstaltungen zu Financial Markets, European Central Banking und European Integration. Von Seiten der Fachhochschule Frankfurt am Main leitete Prof. Dr. Gubitz die Veranstaltung über „The term structure of interest rates and its information content for interest rates and inflation“. Die weiteren Dozenten stammten entweder von der Universität, einer niederländischen Hochschule oder aus der Berufspraxis. Einen kleinen Teil des Programms übernahm auch Michael Drew von der Queensland University of Technology, Brisbane (QUT), der als spezieller Gast unserer Partnerhochschule an dem Programm teilnahm.



In diesem Sommer war das Programm für 40 TeilnehmerInnen ausgelegt. Der Mix der Studierenden, die nach Frankfurt kamen, war erstaunlich: es gab US-Amerikaner aus Wisconsin und Massachusetts, Koreaner, eine Inderin, Australier (von QUT), eine Griechin, eine Serbin, zwei Däninnen, einen Italiener, einen Franzosen, zwei Polinnen (von unserer Partnerhochschule in Krakau), eine Bulgarin, eine Niederländerin und eine Engländerin.

Zum Glück für die Studierenden (und zum Stolz der ausrichtenden Hochschulen) gab es DAAD-Stipendien aus dem neuen Sommerakademie-Förderprogramm. Dadurch konnten die Kosten (bei einem Programmpreis von 1.200 EUR inklusive Übernachtung) für die Teilnehmer sehr erträglich gehalten werden.

Die Schlussauswertung des Programms zeigte, dass die Studierenden eine sehr erfolgreiche und auch vergnügliche Zeit in Frankfurt hatten. Die

positive Bewertung von Dozenten und Studierenden ermutigt zur Fortsetzung des Programms im nächsten Jahr bei erweiterter Kapazität. Das Programm wird vom 10. Juli bis 7. August 2004 angeboten werden. Das Thema der nächsten ISU wird angesichts des EU-Beitritts weiterer Staaten am 1.5.2004 lauten: „Europe Growing – Economic, Political and Legal Aspects“.

Günter Kleinkauf, Akademisches
Auslandsamt

Die Teilnehmer der ersten Internationalen Sommeruniversität in Frankfurt: Studierende aus 13 Ländern und vier Kontinenten.

Fachhochschule Frankfurt am Main auf der EalE-Jahrestagung vertreten



FH Frankfurt am Main auf dem Stand der hessischen Hochschulen (v. l. Martine Robert, Prof. Dr. Beate Finis-Siegler, Günter Kleinkauf)



Hessen-Queensland Gespräche, Prof. Rod Wissler (QUT) mit Prof. Dr. Finis-Siegler

An der diesjährigen Jahrestagung der European Association for International Education in Wien vom 10. bis 13. September nahmen für die Fachhochschule Frankfurt am Main die Vizepräsidentin, Prof. Dr. Beate Finis-Siegler, die neue Sokrates/Erasmus-Koordinatorin, Martine Robert und Günter Kleinkauf, Leiter des Akademischen Auslandsamts, teil.

Außer der Beteiligung an der Betreuung des gemeinsamen Informationsstands der Hessischen Hochschulen galt das Interesse der Verfolgung der Diskussionen um den Bologna-Prozess, der Einführung des neuen EU-Master-Programms „MUNDUS“ und den Fragen der „Internationalization at home“ in diversen workshops und Seminaren.

Sehr, sehr nützlich waren selbstverständlich auch dieses Jahr wieder die vielen Gesprächsmöglichkeiten mit Kolleginnen und Kollegen von Partnerhochschulen. Neue Vorhaben wurden effizient mit bestehenden Partnern vorbesprochen, zusätzliche Vorhaben konnten mit neuen Partnern angebahnt werden.

Ein besonderes Ereignis bildete das nunmehr dritte offizielle Treffen von Hochschulvertretern Hessens mit den Partnern aus Queensland am Rande der Konferenz. Die Delegation von Queensland wurde vom neuen Vizepräsidenten für Forschung und Entwicklung der Queensland University of Technology (QUT), Professor Rod Wissler und Freyja Krebs vom Office of Education (Ministerium) geleitet. Kernpunkt des Treffens bildete die Absprache über die letzten Verfahrensmodalitäten zum Studierenden-Austauschprogramm Hessen-Queensland, das mit der Aufnahme der ersten australischen Studierenden in Hessen im WS 2004 beginnen soll. Die ersten hessischen Studierenden können im Rahmen des Programms zum Sommersemester 2005 nach Queensland.

Für die kleine Frankfurter Delegation in Wien stand selbstredend auch der Besuch bei unserer Partnerhochschule in Wien (Austausch mit Sozialarbeit) auf der Tagesordnung. Unsere Partnerhochschule heißt nunmehr FH Campus Wien, ist privatwirtschaftlich organisiert (natürlich mit staatlichen Zuschüssen) und ist gerade dabei, das Fächerspektrum in Richtung Technik (Life Sciences, Elektro- und Kommunikationstechnik, Bauwesen) zu erweitern. Da die Partner ihre derzeitige Stärke im Teilzeitstudium für Berufstätige haben, streben sie die Erweiterung zum Vollzeitstudium für viele Fächer an, um zusätzlichen Bedarf in der Region befriedigen zu können. Eine Erweiterung unserer Beziehungen ist insbesondere im Dozentenbereich vorgeschlagen worden und wird sicher durch einen Delegationsbesuch aus Wien bald eingeleitet.

Günter Kleinkauf, Akademisches Auslandsamt

Go Australia!

Bis auf den letzten Platz gefüllt war der Raum der Veranstaltung „Australia Day“.

Das Akademische Auslandsamt lud zu Informationen über Studium und Praktikum in Australien ein - nicht nur FH-Studierende sondern auch Interessierte aus anderen hessischen Hochschulen.

Den Auftakt machte Kieran O'Brian, Director International der Queensland University of Technology (QUT), einer Partnerhochschule der FH Frankfurt am Main. Er stellte die QUT professionell vor und stimmte mit seinem Vortrag alle Anwesenden auf die australische Mentalität ein. Danach erläuterte Günter Klein-

kauf die in Vorbereitung befindliche Hessen-Queensland Kooperation, die voraussichtlich zum WS 2004 australische Studierende aus Queensland nach Hessen bringt und zum SS 2005 die ersten hessischen Studierenden nach Queensland entsenden wird. Gauri Nandedkar von Austrade, dem Australischen Generalkonsulat in Frankfurt, beantwortete mit ihrem Beitrag ausführlich die vielen Fragen zu Visa und Einreisebestimmungen für ein Studium oder Praktikum in Australien. Die Aktivitäten des Deutsch Australischen Netzwerks e.V. (DeAN), einer australischen Alumni Organisation, wurden von Dr. Sabine Pittrof vorgestellt. Reges In-

teresse rief dabei das DeAN-Quantas Reisestipendium hervor. Den Abschluss machte Tobias Foster von GOstralia! mit seinem Beitrag über Studium und Leben in Australien. Er brachte Repräsentantinnen von La Trobe University (Melbourne) und der University of Western Sydney mit, die ihre und weitere australische Hochschulen vorstellten.

Die gelungene Veranstaltung klang mit reger Diskussion in kleinen Gruppen an den Info-Tischen aus mit einem umfassenden Angebot an Info-Material über australische Hochschulen zum Mitnehmen.

Friederike Schöfisch, Akademisches Auslandsamt

Studierendenaustausch Hessen – Wisconsin (USA) offen für alle Fachbereiche

Zwischen dem Land Hessen und dem US-Bundesstaat Wisconsin besteht bereits seit Jahren eine Länderpartnerschaft im Bereich Wirtschaft. Seit dem akademischen Jahr 2000/2001 gibt es auch eine Vereinbarung für die Zusammenarbeit im Bereich Wissenschaft und Hochschule mit einem Studierendenaustauschprogramm, bei dem Studierende fächerübergreifend an 14 Hochschulen in Wisconsin und 12 hessischen Institutionen einen Auslandsaufenthalt absolvieren können.

Im Rahmen des Austauschprogramms entfallen die Studiengebühren an der Hoch-

schule in Wisconsin. Alle weiteren Kosten (Visum, Krankenversicherung, Flug, Unterbringung, Lebensunterhalt) müssen von den Studierenden selbst übernommen werden. Bewerbungen für das WS 2004 werden ab sofort entgegengenommen. Bewerbungsschluss ist der 15. November 2003.

Das Wintersemester beginnt in Wisconsin Anfang September, wobei in der letzten Augustwoche eine obligatorische Studieneinführungswoche stattfindet. Es endet Mitte Dezember. Zur Zeit sind drei Studierende der FH Frankfurt am Main in Wisconsin an den

Hochschulen UW La Crosse, UW Milwaukee und UW Oshkosh. Prof. Karen Ehlers, Fb 1, Studiengang Architektur, besuchte im April - gefördert vom Deutschen Akademischen Austauschdienst DAAD - mit einer Studierendengruppe die School of Architecture and Urban Planning der UW Milwaukee.

Im Sommersemester 2003 studierten drei Studenten aus Wisconsin (alle von UW La Crosse) am Fachbereich 3 der FH Frankfurt am Main. Auch nahmen sieben Studierende aus Wisconsin an der Hessischen Sommeruniversität Frankfurt, die in diesem Jahr

das erste Mal von der FH Frankfurt am Main und der J. W. Goethe-Universität ausgerichtet wurde, teil.

Informationen über die Studienangebote der Hochschulen des University of Wisconsin System finden Sie unter www.uwhelp.wisconsin.edu

Bewerbungsunterlagen für das Hessen-Wisconsin-Programm erhalten Sie im Akademischen Auslandsamt oder können unter

www.uni-giessen.de/auslandsamt/deutsch/aktuelles/ausschreibungheswis.shtml abgerufen werden.

Zur Einreichung der Unterlagen und für weitere Informationen zu Hessen-Wisconsin wenden Sie sich bitte an **Friederike Schöfisch Akademisches Auslandsamt - International Office BCN, OG 7, Raum 716, Tel. 069/1533-2740, E-Mail: schoefi@aa.fh-frankfurt.de**

Verfahrenstechnik pflegt Austausch mit Madrid

Bild unten: Am Ende der Vorlesung „Screening an Grinding“ von Prof. Dr. W. Kieseewetter in Madrid (zweiter von links). Ganz rechts der Dekan von Verfahrenstechnik Prof. Dr. Javier Albeniz, daneben Prof. Dr. Fernando Gutierrez Martin und Prof. Dr. Carmen Fonseca Valero.

Bild ganz unten: Prof. Dr. Fernando Gutierrez Martin rechts, vor Beginn der Klausur mit seinen Frankfurter Studenten in „Chemical Technology and Environment“



Bild oben: Puerta del Sol. Zentrum von Madrid. Das Monument „Bär am Erdbeerbaum“ ist zugleich das Stadtwappen Madriids.



Die FH Frankfurt am Main und die Universitaria de Ingenieria Tecnica Industrial Universidad Politecnica de Madrid pflegen seit mehr als zehn Jahren partnerschaftliche Beziehungen. Im Studiengang Verfahrenstechnik hat sich daraus in den letzten Jahren ein nachhaltiger Austausch entwickelt. Während regelmäßig die Studierenden hauptsächlich von Madrid nach Frankfurt kommen, um ihre Diplomarbeit in den Labors anzufertigen, ist der Austausch der Frankfurter Stu-

denten nach Madrid noch eher zögerlich. Etabliert hat sich dagegen der Professoren-Austausch in beide Richtungen. Das von der Europäischen Union geförderte Projekt „Sokrates at Home“ wird von den Studierenden in beiden Städten immer besser angenommen. Hierzu reisen die Lehrenden zu Partnerhochschulen, während die Studierenden zu Hause an ihrer Hochschule verbleiben und dort an Lehrveranstaltungen in englischer Sprache teilnehmen.

Auf spanischer Seite wird das Projekt von den Professoren Dr. Carmen Fonseca Valero und Dr. Fernando Gutierrez Martin getragen, die zweiwöchige Kompaktlehrveranstaltung in "Paints and their Applications" sowie "Chemical Technology and Environment" in Frankfurt leisten.

Das weite Gebiet der Verfahrenstechnik wurde bisher in Madrid durch die Professoren Dr. Martin Häberlein mit „Plastics and Rubber Technology“, Dr. Willi Kiesewetter mit „Screening and Grinding“ sowie Dr. Werner Liedy mit „Drying Technology“ vertreten. Mit den Professoren Dr. Harald Menig und Dr. Lothar Billmann stehen zusätzlich Kollegen bereit, den Professoren-Austausch weiter auszubauen.

Dass dieser Professoren-Austausch so gut klappt und schon für die kommenden zwei Jahre geplant ist, hat etwas mit der sehr guten sozialen Betreuung und Gastfreundschaft zu tun, die in Madrid und in Frankfurt gepflegt wird. Das beginnt beim Arbeitsplatz in den Räumlichkeiten der Kollegen, setzt sich fort in der Bewirtung im Sekretariat und an den Unter-

nehmungen am Wochenende. Hierbei lernen die Gastprofessoren Kultur sowie Land und Leute kennen. Selbst ein Urlaub wurde gemeinsam organisiert, wobei 115 Wanderkilometer auf dem berühmten Jakobsweg von Sarria nach Santiago de Compostela zurückgelegt wurden.

Unsere Partnerhochschule, die verkehrsgünstig im Zentrum von Madrid liegt, hat unter dem neuen Präsidenten Alvaro Vitores einen Aufschwung erlebt. Die Fassade, die durch die Autoabgase unansehnlich geworden war, wurde neu mit hellen Farben gestrichen. Es wurden neue Eingangstüren und Fenster gesetzt und weitere großzügig gestaltete Hörsäle angebaut.

Die sehr guten Kontakte nach Madrid kommen auch dem neuen Studiengang "Bioverfahrenstechnik" zu Gute, wo im Rahmen der Internationalität das 4. Semester komplett in englischer Sprache gehalten wird. Zwei SWS werden dabei immer von Professorinnen und Professoren der Partnerhochschulen gehalten. Damit wird das englischsprachige Angebot der Partnerhochschulen vom Wahlpflicht- zum Pflichtfach aufgewertet.



Bild ganz oben: Neu gestalteter Eingang der Partnerhochschule in Madrid. Links Präsident Alvaro Vitores, daneben der Dekan von Verfahrenstechnik Javier Albeniz

Bild oben: Prof. Dr. Carmen Fonseca Valero vor Beginn der Klausur in „Paints and their Applications“ mit ihren Frankfurter Studenten.

Prof. Dr. Willi Kiesewetter, Fb 2

Besuch in Brasov

Im Mai hatte ich Gelegenheit im Rahmen eines SOKRATES Aufenthaltes die Universität in Brasov, dem ehemaligen Kronstadt, Rumänien, einen Besuch abzustatten.

Brasov liegt im westlichen Karpatenbogen und ist eine der schönsten mittelalterli-

chen Städte Rumäniens. Weithin bemerkbar macht sich auch der sächsische Kultureinfluß (Siebenbürgener Sachsen). Die Anreise führt über den Flughafen Bukarest und einer sich anschließenden längeren Autofahrt über zum Teil erheblich zerrüttete Straßen durch die rumänische Provinz.

Brasov selbst bietet aber zur Überraschung einen recht guten Anblick. Zumindest im Stadtkern sind weite Bereiche gut restauriert. Geht man aber etwas abseits der Hauptstraßen, ist die Substanz der Gebäude in einem zum Teil erbärmlichen Zustand.

Auch die Universität, die in einer Vielzahl von Gebäuden im Stadtgebiet untergebracht ist, präsentiert sich in recht ordentlich anzusehenden Gebäuden, zum Beispiel die Hauptverwaltung im Stadtkern, aber auch in zum Teil recht heruntergekommenen Häusern .

Meine Vorlesung zum Thema „Technological Impact on Strategic Planning“ war von zahlreichen und sehr interessierten Hörern besucht, mit denen anschließend ausführlich diskutiert werden konnte. Dabei war immer wieder die Frage der wirtschaftlichen Entwicklung Rumäniens und seine Rolle in einer sich erwei-

ternden EU Gegenstand der Diskussion.

Dank geht an Prof. Dr. Mihai Cernat und an Dr. Bogdan Bacanu für die Betreuung. Beide haben keine Mühen und vor allen Dingen Zeit gescheut, ihren Besucher umfassend zu betreuen. Ein Ausflug in die Bergwelt der Karpaten und ein Besuch des nahe liegenden Schlosses Bran, legendäre Residenz des Fürsten Drakula, waren dabei selbstverständlich.

Ich habe mich mit der Zusage verabschiedet, im MBA-Programm der Universität Brasov mitzuarbeiten und werde bereits im nächsten Frühjahr

wieder nach Brasov kommen und im MBA-Programm einen Teil des Strategic-Managements anbieten.

Dr. Bogdan Bacanu wird im Oktober Frankfurt besuchen und an der Fachhochschule Frankfurt am Main einen Vortrag halten. Thema wird ebenfalls das Strategic Management sein. Bei Interesse beachten Sie bitte den Aushang der Vortragsankündigung am FB 2. (Der Vortrag findet voraussichtlich am 09.10.2003 um 09.00 Uhr statt).

Prof. Dr. Dr. Herbert Nosko, Fb 2

Pluspunkt Auslandspraktikum



Das EU Programm Leonardo da Vinci bietet FH-Studierenden aller Fachbereiche die Möglichkeit der Förderung eines 3 bis 12-monatigen Praktikums im europäischen Ausland.

Welche Erfahrungen - persönlich und fachlich - Leonardo-Stipendiaten in ihrem Gastland gemacht haben, stellen wir Ihnen unter „Pluspunkt Auslandspraktikum“ vor:

Boris Hirse und Björn Schildger, Studenten am Fb 1, Studiengang Vermessungswesen, haben drei Monate auf Teneriffa Praxiserfahrungen gesammelt und ihre Diplomarbeit vorbereitet. Für beide war es der erste Auslandsaufenthalt. Sie fuhren mit geringen spanischen Sprachkenntnissen und großer Unsicherheit, was

auf sie zukommen würde, ab und können nun nach ihrer Rückkehr auf ein erfolgreich abgeschlossenes Auslandsprojekt zurückblicken.

Weitere Informationen über Förderungsmöglichkeiten für ein Praktikum im Ausland erhalten Sie im

Akademischen Auslandsamt bei Friederike Schöfisch BCN, OG 7, Raum 716 Tel. 069/1533-2740, E-Mail: schoefi@aa.fh-frankfurt.de oder unter www.practical-training.de/leonardo

Drei Monate Teneriffa - zwei Studenten im Praktikum

Das Projekt:

Der Aufenthalt auf Teneriffa/ Spanien diente der Beschaffung der vermessungstechnischen Grundlagen für unsere Diplomarbeit. Das Thema der Diplomarbeit ist: „Herstellung der Verfahrensgrenze und Planungsunterlagen für eine Urbanisation nach spanischem Baurecht.“

Das aride Gebiet ist vulkanischen Ursprungs und ca. 1x1,5 km groß. Es hat einen Höhenunterschied von ca. 500m. Das Gelände wurde vor langer Zeit landwirtschaftlich im Terrassenbau genutzt. Es ist vermessungstechnisch nicht erschlossen. Die Aufgabenstellung ist für einen Vermessungsingenieur einmalig:

- Vermessungstechnische Erschließung von „Null“ an
- Einsatz der modernsten Geräte wie: Satellitenaufnahmen-Photogrammetrie, Präzisionsdistanzmessung, motorisierte Theodolite, etc.

Gleichzeitig forderte diese Aufgabe komplexes, integratives Organisationstalent von der wirtschaftlichen Umsetzung eines Beobachtungsplanes über die Grundlagenmessung hin zur Bestimmung der vermessungstechnischen Basiselemente für die Erschließung des Geländes.

Für den Studiengang Vermessungswesen an der Fachhochschule Frankfurt am Main entstehen durch dieses Projekt Musterbeispiele für Teile der Vorlesungsreihe –GIS- Daten-

banken-, die sonst nur thematisch vorgetragen werden könnten. Hinzu kommt, dass diese Arbeit die Grundlagen für weitere interdisziplinäre Kooperationen auf Teneriffa schafft.

Der Aufenthalt:

Durch die langjährige Zusammenarbeit mit der Firma Jardin Rural auf Teneriffa war ein zuverlässiger Partner für die fachliche Betreuung vor Ort gegeben.

Das Praktikum war eingebettet in die Fortentwicklung der in vollem Umfang genehmigten Urbanisation „Jardin Rural“. Im Rahmen dieser privaten Urbanisation entstehen Ein- und Mehrfamilienhäuser, zentrale Einrichtungen und öffentlichen Einrichtungen. Das spanische Planungs- und Baurecht unterscheidet sich gravierend von den entsprechenden deutschen Vorschriften.

Wir wurden in die erforderlichen theoretischen und praktischen Arbeiten eingewiesen und an diesen beteiligt. Ein besonderer Schwerpunkt war die Bearbeitung der vermessungstechnischen Grundlagen für die Weiterentwicklung der Urbanisation in Kooperation mit der Gemeinde und den planenden Institutionen. Arbeitssprache war Englisch und Spanisch.

Zu Land und Leuten ist zu sagen, die kanarische Mentalität ist ganz anders als die deutsche. Jene sind meist äußerst ruhig und sehr gelassen. So etwas wie Stress scheinen die

Menschen hier oft nicht zu kennen. Doch was man in Deutschland mit überdurchschnittlicher Gastfreundschaft bezeichnet, scheint auf den Kanaren als normal gehandhabt zu werden.

Wir sind sehr froh, unser Praktikum im Sommersemester 2003 auf Teneriffa gemacht zu haben. Wie wir erfahren, soll das die schönste und angenehmste Zeit auf den Kanaren sein. Alleine den Karneval, welchen wir auf dieser Insel miterleben durften, bleibt für uns wahrscheinlich ein einmaliges Erlebnis. Schade nur, dass der Studiengang Vermessungswesen der FH Frankfurt am Main bald endgültig seine Pforten schließen wird. Hoffentlich bleibt dieser Kontakt ggf. noch zu anderen Hochschulen bestehen, damit auch andere Studenten noch in den Genuss kommen können, diese interkulturellen Erfahrungen sammeln zu können.

Es hat uns sehr viel Spaß gemacht und wir können jedem diese Erfahrung, sowohl die technische als auch die kulturelle, nur weiterempfehlen. Danke.

Boris Hirse, Björn Schildger,
Studenten am Fb 1, Studiengang
Vermessungswesen

Peter Tinzmann, Absolvent

Interview

FFZ: Herr Tinzmann, Sie haben an der FH FFM studiert und nun Ihren Diplom-Ingenieur in der Tasche. Fühlen Sie sich der FH noch nahe oder sind Sie jetzt ganz auf das Berufsleben konzentriert?

PT: Zunächst bin ich noch mit dem Einstieg in das Berufsle-

ben beschäftigt. Ich orientiere mich hierbei nach Norddeutschland. Da ich jedoch während meines Studiums eine sehr breite Unterstützung und Ausbildung seitens meiner Professoren erfuhr, werde ich die FH in positiver Erinnerung behalten.

FFZ: Wie hat Ihnen Ihre Studienzzeit an der FH gefallen?

PT: Leider war meine Studienzzeit härter als erwartet. Zum Einen ist Maschinenbau kein „dünnes Brett“ – wenn man diesen Studiengang in angemessener Zeit absolvieren möchte, zum Anderen zwingen die Lebenshaltungskosten in dieser Stadt zu deutlich mehr Arbeit, um die eigene Existenz zu sichern. Dies bedeutet einen ständigen Seilakt zwischen Zeit-, Geld-, oder Wissensnot. Hierbei bleibt das Privatleben häufig auf der Strecke. Stress ist die Folge.

FFZ: Würden Sie anderen Studieninteressierten ein Studium bei uns empfehlen?

PT: Seitens der FH spricht nichts dagegen. Ich habe meine Weiterbildung jederzeit zu schätzen gewusst und mein Studiengang hatte einige interessante Seiten zu bieten. Einem Interessierten ist jedoch dringend zu raten, finanziell großzügig zu planen, um wirklich viel Zeit in das Studium investieren zu können. Rücklagen sind hierbei unumgänglich.

FFZ: Haben Sie die Freizeitangebote hier genutzt (Sport, Filme, Theater, Cafés)?

PT: Die Cafés waren in jeder Pause ein schöner Treffpunkt. Nach den Vorlesungen blieb hierfür ansonsten keine Zeit.

FFZ: Hätten Sie Tipps, wie organisatorisch gesehen, das Studieren hier leichter werden könnte?

PT: Das gemeinsame Lernen in Gruppen fördert die Leistungen, Teamwork und soziale Kontakte. Diesen Tipp bekommt man bei Beginn des Studiums und er ist ernst zu nehmen. Um dies zu realisieren, ist das persönliche Zeitmanagement dem Studium unterzuordnen.

Auch nicht zu unterschätzen ist der politische Verfall mangels Studentenbeteiligung, was erhöhte Studiengebühren, keine Regelstudienzeiten - und damit Förderzeiten - sowie teilweise verschärfte Prüfungsordnungen zur Folge hatte. Es gilt also, sich zunächst selbst in studentischen Gremien einzubringen und zu organisieren, um gegen solche Probleme anzukämpfen. Freilich ein Gedanke, der abermals Zeit und Geld kostet...

FFZ: Während Ihres Studiums wurden die internationalen Abschlüsse Bachelor und Master hier eingeführt, wären diese heute eine Alternative für Sie?

PT: Für Studierende, die eine Karriere im Ausland verfolgen, ist diese Möglichkeit sicherlich Erfolg versprechend. Wie diese Studiengänge in unserem Land ankommen werden, vermag ich allerdings nicht zu beurteilen. Ich würde auch heute noch den Diplom-Studiengang wählen.



FFZ: Sie haben eine Diplomarbeit geschrieben, bei der es um Seitenwagen für Motorräder ging. Das klingt, als hätte es auch eine sehr interessante Testphase gegeben, hat Ihnen die Arbeit Spaß gemacht?

PT: Allerdings, sie war ein krönender Abschluss und sie entsprach sehr meinen Neigungen. Das machte auch Spaß.

FFZ: Wissen Sie, ob das Unternehmen, das an den Untersuchungen interessiert war, die Ergebnisse auch schon umsetzen konnte?

PT: Nach meinem Wissensstand läuft das Genehmigungsverfahren seitens des TÜVs Hessen noch. Hierbei wird ein Mustergutachten angestrebt, welches zum einfachen Eintrag des Beiwagens in die Fahrzeugpapiere führen soll.

FFZ: Sie gehörten zu den Preisträgern des FERCHAU Preises, durch den Sie für Ihre Diplomarbeit, aber auch für Ihr Studium und Ihr Engagement ausgezeichnet wurden. Hatten Sie das erwartet?

PT: Nein, nicht in diesem Umfang.

FFZ: Was bedeutet der Preis ganz persönlich für Sie?

PT: Diese Ehrung gab mir das Gefühl, einen Ausbildungsschnitt erfolgreich beendet zu haben. Ein wenig Stolz kann ich nicht leugnen.

FFZ: Haben Sie bei Ihren Bewerbungen den Preis erwähnt und glauben Sie, dass ein Arbeitgeber davon beeindruckt ist?

PT: Beiläufig ja. Ein möglicher Arbeitgeber ist hiervon

bereits angetan gewesen. Dennoch zählt der Gesamteindruck und der Lebenslauf. Eine vorherige Berufsausbildung ist zumindest im Maschinenbau genauso wichtig.

FFZ: Womit beschäftigen Sie sich zur Zeit?

PT: Bewerbungen, selbstverständlich neben meiner übergangsweisen Beschäftigung, Umzugsplanungen ...und natürlich Motorräder.

FFZ: Würden Sie gerne weiterhin in Verbindung mit der FH FFM stehen und als ehemaliger Studierender - als Alumnus also - von der Hochschule Informationen und vielleicht Einladungen für Veranstaltungen oder Hinweise auf Weiterbildungsmaßnahmen erhalten?

PT: Ja, das würde ich sehr gerne.

FFZ: Glauben Sie, dass dies in einigen Jahren interessant für Sie sein könnte?

PT: Nun, der Arbeitsalltag wird auch mich wieder ereilen. Spätestens dann wird der Gedanke an Weiterbildung von ganz allein aufkommen.

FFZ: Als Sie mit Ihrem Studium begonnen haben, gab es an der FH FFM circa 20 verschiedene Studiengänge, jetzt sind es ungefähr 30. Gibt es unter den neuen Studiengängen welche, die Sie auch interessiert hätten? Vielleicht Mechanical Engineering? NHV?

PT: Ich denke, mein Studiengang sowie meine Schwerpunkte waren genau richtig gewählt.

FFZ: Sie kommen Sie aus Norddeutschland, soviel ich

weiß aus Bremen, wie kamen Sie ins Rhein-Main-Gebiet?

PT: Einzig die FH Frankfurt am Main bot die Möglichkeit, Verbrennungskraftmaschinen als Fachhochschulstudiengang zu studieren, was ansonsten Sache der Universitäten & THs ist. Mein fehlendes Abitur führte mich hierher.

FFZ: Auch nach Abschluss Ihres Studiums wohnen Sie noch hier, gefällt Ihnen Frankfurt?

PT: Nein, ich wohne hier zur Zeit lediglich noch übergangsweise. Frankfurt ist nicht wirklich meine Stadt.

FFZ: Wenn jemand Sie um Rat fragen würde, welche Fehler man im Studium nicht machen sollte, was würden Sie raten?

PT: Einzelgängertum und zu ausschweifender Lebensstil führen zu großen Zeitverlusten – und damit zur Motivationslosigkeit. Viele verlieren so das Ziel aus den Augen.

FFZ: Und was wäre Ihr besonderer Tipp für ein erfolgreiches Studium?

PT: Selbstständigkeit – auch neben den erwähnten Lerngruppierungen und Konsequenz.

FFZ: Die FH FFM wirbt für ihre neuen Studiengänge Bioverfahrenstechnik sowie Geoinformation und Kommunaltechnik mit Plakaten, im Kino, auf Bussen, in Zeitschriften etc. Finden Sie das unpassend für eine Hochschule?

PT: Werbung für eine FH ist Aufforderung zur Weiterbildung, was nur willkommen sein kann. Lästiger empfinde

ich Werbung innerhalb der FH, worauf anscheinend nicht mehr verzichtet werden kann ... dies ist wohl ein politisches Problem.

FFZ: Hat sich nun, da Sie Ihr Studium beendet haben, Ihr Lebensstil verändert?

PT: Noch nicht, aber ich arbeite daran.

FFZ: Was tun Sie in Ihrer Freizeit am liebsten?

PT: Ausgedehnte, nachdenkliche Spaziergänge, die Sonne genießen – und Motorrad fahren.

FFZ: Was sind Ihre bevorzugten Urlaubsziele und welche Art von Urlaub machen Sie gerne?

PT: Ich besuche gerne Freunde in Norddeutschland bzw. in Dortmund oder den Niederlanden und erlebe hierbei jedes Mal schöne Zeiten mit ihnen. Hauptsächlich also Entspannungsurlaub.

fh-welcome.de erhält den International Golden Web Award



International Golden Web Award 2003/2004 für Inhalt und Design der FH-WELCOME Homepage

Seit Mitte Juni 2003 ist unsere separate Homepage online. Seitdem wurden ein Dutzend Artikel zur FH FFM in der Rubrik „Aktuelles“ eingestellt; die Themen reichen von Preisen, die unsere Studierenden erhielten, über Ingenieurtechnik, Artikel zur Suchtforschung bis hin zum Girls Day, um nur einige zu nennen.

Parallel dazu erscheinen – ebenfalls im wöchentlichen Wechsel – allgemeine Themen, die sich am Interesse der Zielgruppe (Schülerinnen und Schüler ab circa 14 Jahren)

orientieren in der Rubrik „Im Blickpunkt“; das waren beispielweise Beiträge zu Ferienjobs, der Schuldenfalle Handy, zur Internetrecherche, zu Fußball oder Speiseeis.

Parallel dazu gibt es mehrere Foren wie „Studieren in Frankfurt“ oder „Schule und Alltag“. Regelmäßig werden neue Links geschaltet, die von „Studieren im Ausland“ über „Physikon“ bis hin zu „Berufliche Bildung“ oder „TK Logo“ reichen.

Die Seite enthält darüber hinaus Hinweise und Links zu unseren beiden neuen Studiengängen Bioverfahrenstechnik sowie Geoinformation und Kommunaltechnik. Hierzu können die BesucherInnen auch kostenlos Postkarten mit den Kampagnemotiven bestellen.

Im September 2003 erhielt die FH-welcome Homepage den International Golden Web Award 2003/2004 für Inhalt und Design. Er wird von der International Association of Web Designer und Webmas-

ters vergeben. Die barrierefreie Site konnte seit ihrem Start zur Berufsbildungsmesse schon viele Tausend Visits verbuchen; die meisten BesucherInnen sehen sich drei verschiedene Seiten von FH-welcome.de an und empfehlen die Seiten weiter.

Beiträge aus der FH FFM sind der Redaktion von FH-welcome stets willkommen. Bitte senden Sie sie (circa eine DIN A 4 Seite) an **bfa@presse.fh-frankfurt.de**.

Ihre Texte werden dann so bearbeitet, dass sie dem Stil der Site und der Altersgruppe entsprechen. Für FH-welcome.de werden sehr viele Beiträge benötigt, da die Themen wöchentlich wechseln. Texte von Studierenden – zum Beispiel mit ihren Studieneindrücken oder Erlebnissen an der FH FFM – sind für die Schülerinnen und Schüler ebenfalls sehr informativ.

Gaby v. Rauner, Referatsleiterin
Presse- und Öffentlichkeitsarbeit



Schülerwebsite FH-WELCOME
der Fachhochschule Frankfurt am Main
für Schülerinnen und Schüler ab 14 Jah-
ren: www.fh-welcome.de

Bild links: Postkarte FH-WELCOME

Werbekampagne für die neuen Studiengänge
Bioverfahrenstechnik sowie Geoinformation und Kommunal-
technik



Bild rechts: Folder für den Studiengang Bioverfahrenstechnik

Bild unten: Postkarte Studiengang Geoinformation und Kommunaltechnik



Kinowerbung
für die neuen
Studiengänge



Bild unten: Ablauf
der Werbekampagne
im Zeitraum August
bis Oktober 2003

Werbekampagnen Geoinformation und Kommunaltechnik + Bioverfahrenstechnik, Zeitraum: August bis Oktober 2003

	Pressearbeit <small>FH am Main Werbekampagne für zwei neue Studiengänge</small>	Anzeige „Anspull“	Anzeige „Voyeur“	Plakierung	Citycard	Beswerbung	Kinospot FH FFM	Kinowerbung Geo + Bio	Icon FH Frankfurt + FH-Welcome
Frankfurt									
H Höchst									
Sulzbach									
Offenbach									
Hanau									
Meinr									
Wiesbaden									
Bod Vilbel									
Rhein-Main									
Deutschland									
WWW									

Gemeinschaftskampagne für Bioverfahrenstechnik/Geoinformation und Kommunaltechnik

Die Fachbereiche 1 und 2 haben sich für eine Werbekampagne entschieden, um ihre neuen Studiengänge im öffentlichen Bewusstsein zu platzieren und die Zahl der Immatrikulationen zum Start WS 2003/04 zu fördern. Dies entspricht auch den Forderungen der Akkreditierungsagenturen, dass geplante neue Studiengänge ausreichend bekannt gemacht werden müssen. Um Kosten zu sparen, wurde eine Gemeinschaftskampagne gewählt, bei der zwar verschiedene Motive eingesetzt werden, Konzeption, Umsetzung und Evaluation aber gemeinsam erfolgen. Die Planung bezieht sich zunächst auf den Zeitraum bis Herbst 2004.

Ende März 2003 präsentierte das Referat Presse- und Öffentlichkeitsarbeit zusammen mit der beauftragten Agentur die endgültige Konzeption (inklusive Zeit- und Maßnahmenplan) sowie erste Entwürfe der Hochschulleitung, der Dekanin und dem Dekan der beiden Fachbereiche sowie den Studiengangsleitern. Nach Abklärung der Kosten, der Abstimmung zwischen allen Beteiligten und der schriftlichen Festlegung weiterer Schritte konnte mit der Produktion erster Materialien begonnen werden.

Bereits zur Berufsbildungsmesse am 16. Juni 2003 kamen Faltblätter, Lesezeichen und Plakate am Stand der FH FFM zum Einsatz. Gleichzeitig wurden auf unserer Homepage Icons mit den Kampagnemotiven installiert, von denen aus die Studiengangs-

darstellungen direkt zu erreichen sind, dies gilt auch für FH-WELCOME, die FH FFM Homepage für Schülerinnen und Schüler.

Flankierend wurde deutschlandweit Pressearbeit durchgeführt und in 3 Kinos (Kino polis Sulzbach, Metropolis MTZ und Cinemaxx Offenbach) ein Werbespot über die FH FFM geschaltet; dieser lief im Juni und September. Im August wurde außerdem eine gemeinsame Standbildwerbung für die beiden Studiengänge im Open Air Kino Alte Mühle Bad Vilbel gezeigt.

Postkarten mit den Kampagnemotiven von Bioverfahrenstechnik sowie Geoinformation und Kommunaltechnik wurden in den City Card Ständern platziert. Diese stehen in 150 so genannten Szenekneipen in Frankfurt und Offenbach; darüber werden 6500 Karten je Motiv kostenlos angeboten. Außerdem erhielten die beiden Studiengänge jeweils 500 Karten für eigene Zwecke. Auch auf der Schülerhomepage fh-welcome.de sind diese Karten zu finden. Die NutzerInnen können sie sich per E-Mail bestellen und erhalten bis zu 10 Karten kostenlos.

In den Monaten August/September 2003 wurden die Bio/Geo Plakate in 45 U-/S-Bahnstationen angebracht und Anzeigen in zwei Jugendmagazinen mit hohen Auflagen geschaltet. Außerdem fahren 20 Busse mit unserer Werbung in Frankfurt (mit Höchst), Hanau und Offenbach bis Dezember 2003.

Insgesamt wurden neun verschiedene Maßnahmen in Frankfurt Innenstadt, Höchst, Sulzbach, Offenbach, Hanau, Mainz, Wiesbaden, Bad Vilbel sowie im ganzen Rhein-Main Gebiet oder deutschlandweit sowie im Internet platziert. Der erste Kampagnenteil dauert von Mitte Juni bis Dezember 2003. Weitere Schwerpunkte sollen im Februar/März 2004 sowie nach den Schul-Sommerferien 2004 folgen.

Evaluation:

Messbare Ziele sind, dass die Studiengänge in der Zielgruppe der Studieninteressierten bekannt werden, Studierendenzahlen von mehr als 12 pro Studiengang erreicht werden und ein deutlicher Anteil an Studentinnen erzielt wird. Bei der geplanten Befragung sollen sich circa 30% an mindestens eine der Werbemaßnahmen erinnern. Die erste Fragebogenaktion wird am Erstsemestertag (6.10.2003), die zweite am Tag der offenen Tür (12.11.2003) durchgeführt. Den Erfolg von Werbemaßnahmen misst man - außer an der Erreichung der messbaren Ziele - in „Analogie zum Unternehmenserfolg“. Zu Semesterbeginn betragen die Einschreibezahlen für Bioverfahrenstechnik 100 und für Geoinformation und Kommunaltechnik über 100.

Gaby v. Rauner, Referatsleiterin
Presse- und Öffentlichkeitsarbeit

Gründernetz Route A 66 unterstützt Schülerfirma

Das Gründernetz Route A 66, das sich auf die Fahne geschrieben hat, den Entrepreneurshipgedanken in den vier Netzwerkhochschulen (Fachhochschule Frankfurt am Main, Johann Wolfgang Goethe-Universität, Hochschule für Gestaltung, Fachhochschule Wiesbaden) zu verankern, unterstützt seit Ostern an der Ludwig-Erhard-Schule in Unterliederbach die Schülerfirma Cafeteria im Bereich Marketing.

Im Rahmen der Zusammenarbeit ist geplant, die Cafeteria, die den Schülern als Aufenthalts- und Kommunikationsort dient, ihren Bedürfnissen entsprechend zu gestalten und durch verschiedene Maßnahmen wie zum Beispiel durch entsprechende Sortimentserweiterung den Umsatz zu steigern.

Um der Firma eine Identität zu geben, schrieben die Schüler zusammen mit Haike Rausch, die das Projekt im Bereich Marketing fachlich unterstützt, einen Namenswettbewerb in Verbindung mit einem Gewinnspiel unter den Schülern der Ludwig-Erhard-Schule aus. Der Namenswettbewerb war die erste Kommunikationsmaßnahme, um innerhalb der Schule den geplanten Veränderungen den Weg zu bereiten. Die Jury wählte die klangvolle Verbindung von Cafeteria und Ludwig-Erhard-Schule aus: „CaLESta“.

Die Schüler erarbeiteten unter der Anleitung von Haike Rausch für die Umgestaltung der Cafeteria eine Reihe von Vorschlägen, die nach den Sommerferien in die Tat umgesetzt werden sollen.



Haike Rausch unterstützt das Projekt im Bereich Marketing

Zur Thematik der renovierungsbedürftigen Ausstattung der Schülercafeteria wurden konkrete Vorschläge erarbeitet, Pläne gezeichnet, die den Raum neu aufteilen, um so die anvisierten Internetplätze zu berücksichtigen. Geplant ist, die Einrichtung möglichst über Sponsoren zu finanzieren. Hierzu wurde ein Sponsorenbrief an ausgewählte, potentielle Sponsoren versendet. Nach den Ferien wird in diesem Zusammenhang das Thema Farbgebung des Raumes bearbeitet und ein Vorschlag für die Streifarben diskutiert.

Um der Müllproblematik gerecht zu werden, wurden erste Schritte in die Tat umgesetzt, wie zum Beispiel den Müll innerhalb der Cafeteria durch Entfernen der Umverpackungen zu vermeiden. Eine Schülergruppe beschäftigte sich stark mit dem Thema Abfallvermeidung und formulierte ein Pfandsystem, um so Plastikbecher, Dosen, Pappsteller etc. aus der Schule zu verbannen. Unter dem Motto steht

auch die Einführung des Mehrwegsystems unter Berücksichtigung der Neukalkulation der Getränkepreise, um so letztendlich auch zur Gewinnsteigerung der Cafeteria beizutragen.

Es wurde schnell realisiert, dass eine verkaufsansprechende Darbietung der Ware den Umsatz steigern kann. So platzierten die Schüler unter Anleitung von Haike Rausch die Waren neu.

Nach der Sommerpause heißt es, die von den Schülern erarbeiteten Vorschläge in die Tat umzusetzen. Getränke und Speisen sollen unter Berücksichtigung des Themas „Ernährungsbewusstes Angebot“ mit ins Sortiment aufgenommen werden. Das Mehrwegsystem sowie das Pfandsystem soll eingeführt werden. Last but not least wird der Cafeteria der nötige Anstrich verpasst und dann heißt es Möbel rücken und die Einrichtung auf Vordermann bringen.

All die Veränderungen werden natürlich durch einschlägige Kommunikationsmaßnahmen und Einführungswochen an der Schule bekannt gemacht, um so die entsprechende Akzeptanz zu schaffen.

Henrike Rietz, Route A 66

Neues vom Gründernetz Route A 66

Der Fachbereich 3: Wirtschaft und Recht der Fachhochschule Frankfurt am Main hat beschlossen, im Aufbaustudium des Fachs Betriebswirtschaftslehre einen Schwerpunkt (Wahlpflichtfach) Entrepreneurship einzurichten.

Hier können Studierende spezielle Kenntnisse und Fähigkeiten im Hinblick auf eine spätere Gründung erwerben. Das Wahlpflichtfach wird durch entsprechende Veranstaltungen im Grundstudium vorbereitet: Schon in BWL 1 wird das Thema Existenzgründung behandelt. Außerdem betreibt der Fachbereich Wirtschaft und Recht den Inkubator und das Inkubator-

training und bietet existenzgründungsbezogene Trainings und Seminare für die Studierende aller Fachbereiche der Fachhochschule Frankfurt am Main an.

Der Fachbereich 2: Informatik und Ingenieurwissenschaften bietet in Kooperation mit dem Gründernetz Route A 66 seinen StudentInnen die Teilnahme am Seminar „Existenzgründung und Innovationsmanagement für IngenieurInnen und InformatikerInnen“ im Wintersemester 2003/2004 mit zwei Semesterwochenstunden an. Dabei trägt der Fachbereich der Tatsache Rechnung, dass es auch für IngenieurInnen und InformatikerInnen

schwieriger geworden ist, auf Anhieb einen Arbeitsplatz in einem großen Unternehmen zu finden und dass die Existenzgründung daher eine sinnvolle Zusatzoption für sie darstellen kann. Die TeilnehmerInnen sollen sich hinsichtlich der Option „Existenzgründung“ eine grundlegende Orientierung verschaffen und gegebenenfalls später in der Lage sein, einen ersten Entwurf für einen Businessplan zu erstellen.

Einen Überblick über die Lerninhalte der Veranstaltung können Sie dem Veranstaltungskalender vom Gründernetz Route A 66 entnehmen, der ab Oktober wieder an allen zentralen Standorten an der Fachhochschule Frankfurt am Main ausliegen wird.

In der Frankfurter Fachhochschulzeitung Nummer 84 vom April 2003 stellten wir bereits einen der ersten Gründer im Mainkubator - Inkubator am Fachbereich Wirtschaft und Recht - vor. Seither sind viele GründerInnen nachgerückt und wir möchten Ihnen in dieser Ausgabe die Gründerin Manuela Raiß mit ihrem Projekt vorstellen.

In ihrem Unternehmen „IWIG - Informationswege im Gesundheitswesen“ führt die 38-jährige, die gut 10 Jahre als Altenpflegerin in verschiedenen Einrichtungen gearbeitet hat, die letzten Jahre auch als Stationsleitung, EDV-Beratung und Schulung in Pflegeeinrichtungen durch.

Sie kennt die Probleme, mit denen Pflegeeinrichtungen zu kämpfen haben, sehr gut: „Um Geld zu bekommen,



Existenzgründung

Gründen in der Krise ?
Sie wollen Ihr eigener Chef,
Ihre eigene Chefin sein
und sich selbstständig machen ?
Wir helfen gerne. Krisenzeiten
sind Gründerzeiten.

Unser Angebot

- ▶ Test von Idee und Person
- ▶ Einzelcoaching
- ▶ Gründerseminare
- ▶ Businessplan und Finanzierungskonzepte
- ▶ Neue Märkte für Gründer

Kontakt
Hella Findekle
Tel. 069 / 1533 2168
hella.findekle@routeA66.de
www.routeA66.de

Gründer Netz
Route A 66

eXIST Existenzgründungen aus Hochschulen
Ein Programm des Bundesministeriums für Bildung und Forschung

FRITZ Das Magazin
Frankfurter Rundschau
hr skyline Das Wirtschaftsradio

Fachhochschule Frankfurt am Main, Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main,
Hochschule für Gestaltung Offenbach am Main, Fachhochschule Wiesbaden

müssen die Einrichtungen ihre Arbeit genau dokumentieren“, erklärt Manuela Raiß. Aufgrund der immer umfassenderen Qualitätssicherungsrichtlinien der vergangenen Jahre müssen Pflegeeinrichtungen ihre Arbeit transparent machen und zum Beispiel Leistungsqualitätsvereinbarungen für die Pflegesatzverhandlungen erbringen. Für die Patientenverwaltung oder auch die Umsetzung der Pflegeplanung wiederum gibt es zu wenig Personal, das diese aufwendige Arbeit „mit Zettel und Stift“ nebenher erledigen könnte.

In Ihrer Zeit als Altenpflegerin hatte Manuela Raiß bereits erkannt, dass Datenverarbeitungs- und Informationssysteme einerseits unverzichtbar im Gesundheitswesen sind, andererseits die Anwender wieder vor neue Probleme stellen. So entschloss sich die Mutter zweier Kinder, 1997 den Studiengang Pflegemanagement an der Frankfurter Fachhochschule aufzunehmen. In einem Projektseminar hat die Studentin dann eine Pilotstudie zu diesem Thema vorbereitet und umgesetzt. „Ich wollte Pflegefachkräfte in

Weiterbildungseinrichtungen dazu motivieren, sich selbstbewusst und kompetent dieser neuen Aufgabenform zu widmen.“ Manuela Raiß befragte rund 30 Softwarefirmen und kam schließlich zu dem Ergebnis, dass nicht alles, was technisch möglich ist, auch sinnvoll ist. Denn die Arbeit in Pflegeeinrichtungen funktioniert wie ein „Lauftrad“ - die Arbeit hat häufig keinen Anfang und kein Ende. Auf diese spezifischen Arbeitsvorgänge muss die Software einerseits ausgerichtet sein. Gleichzeitig muss die Akzeptanz des Pflegepersonals gegenüber neuen Medien andererseits erhöht werden. Um hier Hersteller und Anwender zusammen zu führen, müssen Anbieter und Einrichtungen beraten und geschult werden.

So begann die Absolventin des Studiengangs, die über diese Probleme auch Ihre Diplomarbeit verfasst hat, Schulungen durchzuführen. Bereits während ihrer Erhebungen sei die Nachfrage groß gewesen und ist seither stetig gewachsen. Ihre Selbständigkeit stellt Manuela Raiß auf zwei Beine: Sie bietet Beratungen und Schulungen an und arbeitet

als Dozentin bei Fachtagungen und in Weiterbildungseinrichtungen.

Obwohl Manuela Raiß schon seit zwei Jahren selbständig arbeitet, hat sie sich für die Teilnahme im „Mainkubator“ entschieden, „um das Projekt zu festigen und weiterzuentwickeln“. Besonders fruchtbar für ihre Arbeit beurteilt sie den Zugang zum Fachbereich 4: Soziale Arbeit und Gesundheit der Fachhochschule Frankfurt am Main, genauso wie die Nähe zum Hessischen Institut für Pflegeforschung, das wie der Mainkubator in der Rotlintstraße 45 untergebracht ist. So bekommt die Unternehmerin von vielen Seiten Feedback, was sie besonders schätzt. „Ich hätte nie gedacht, dass ich so viel Zeit hier verbringen würde“, sagt Manuela Raiß, die mit ihrer Familie in Ingelheim lebt.

Weitere Informationen zu den Projekten und dem Mainkubator finden Sie im Internet unter www.routea66.de oder erhalten Sie telefonisch von Hella Findeklee unter der Rufnummer 069/1533-2168.

Hella Findeklee, Route A 66

Spielecke in der Bibliothek



Kinder in der FH-Bibliothek?

An der einen Hand halten Sie Ihr Kind. In der anderen Hand tragen Sie einen Stapel Bücher, den Sie ausleihen wollen. In einige Bücher wollten Sie vorher nochmal rasch reinschauen, aus einem Buch noch ein paar Fotokopien machen – und überhaupt: eigentlich wollten Sie schon wieder unterwegs sein. Und zu allem

Überfluss – in dieser zeitlich engen Situation ist die oder der Kleine ungnädig und ungeduldig: „Ich will auch ein Buch!“

Was tun?

Sie sind in einer Hochschulbibliothek. Deren Kernaufgabe ist die Versorgung von

Studierenden und Hochschul-lehrerInnen mit Print- und digitalen Medien. Diese Versorgungsaufgabe beinhaltete bisher keine Ressourcen für familienfreundliche Begleitbedingungen eines Bibliotheksbesuches, BesucherInnen wissenschaftlicher Bibliotheken wissen das. Vermutlich rechnen Sie nicht - wie inzwischen im Wartezimmer der Arztpraxis, im Hotel oder Restaurant fast Standard geworden - mit einem entsprechenden Spiele- oder Bilderbuch-Angebot für ihre in die Bibliothek mitgebrachten Kinder.

Muss das so sein?

Seit Jahren beobachten wir in der Bibliothek, dass Studierende, gelegentlich auch ProfessorInnen, MitarbeiterInnen und externe NutzerInnen ihre Kinder in die Bibliothek mitbringen, weil sie möglicherweise keine andere Wahl haben. Daraus haben wir die Konsequenz ge-

zogen und bieten den Kindern und damit auch ihren Eltern einen kleinen Service an.

Wie funktioniert der Kinderservice?

Kind oder Begleitperson können aus dem im Lesesaal offen bereitstehenden Spielzeugwagen formlos entnehmen, was gewünscht oder benötigt wird. Spielzeug oder Bilderbuch können innerhalb der Bibliotheksräume an jeden beliebigen Ort mitgenommen werden. Vor Verlassen der Bibliothek bitte Spielzeug/ Bilderbuch wieder in die Spielzeugkiste zurücklegen.

Wo ist der Kinderservice zu finden?

Im Lesesaal der Bibliothek: Gehen sie an der Ausleihe-theke vorbei, dann nach rechts zum Steg, der Sie vom Gebäude 9 ins Gebäude 8 führt. Dort finden sie unsere neu eingerichtete Spielecke. Gestiftet wurden die Spielzeuge

von einem „Fachhochschul-kind“: Clara, die Tochter einer Bibliotheksmitarbeiterin, trennte sich von einigen ihrer Spielzeuge und Bilderbücher.

Welche Hilfe braucht die Bibliothek?

BesucherInnen, die mit ihren Kindern in die FH-Bibliothek kommen und den Kinderservice beanspruchen, bitten wir um Rückmeldung darüber, wie ihnen der Kinderservice - oder besser noch, wie er dem kleinen Gast gefällt. Wie und wo sollen wir die Werbetrommel dafür rühren? Welche Spielzeuge/Bilder- und Kinderbücher sollen ergänzt werden? Können Sie uns etwas spenden?

Wir heißen Sie mit Ihrem Kind herzlich willkommen in der Bibliothek.

Brigitte Nottebohm, Bibliothek

Neuerwerbungsliste der Bibliothek

Es ist soweit!

Ab dem neuen Semester (WS 2003/2004) bietet die Bibliothek eine Neuerwerbungsliste an, deren Link Sie auf unserer Bibliotheks-Homepage:

<http://www.fh-frankfurt.de/wwwbibl/>

finden. Dort können Sie - nach Fachbereichen ausgewählt - die zugehörigen Neuerwerbungen anschauen.

In den monatlichen Listen sind sowohl Bücher und Zeitschriftentitel (Print-Medien) als auch CDs, Videos und andere sogenannte Non-Books verzeichnet. Alle Titel sind in unserem elektronischen Katalog (OPAC= „Online Access Public Cataloge“) recherchierbar und stehen in unseren Regalen zur Ausleihe bereit. Sollte jedoch mal ein Medium ausgeliehen sein, dann haben Sie die Möglichkeit, sich dieses in unserem elektronischen Katalog vorzumerken.

Wir wünschen viel Spaß und Erfolg mit unserem neuen Service und bei Fragen und Anregungen richten Sie sich bitte an unsere Kontaktadresse:

bdv@bibl.fh-frankfurt.de

Stellvertretend für die AG Bibliotheksdatenverarbeitung (BDV) Christina Schnell, Bibliothek

Ausstellungen im Lesesaal der Bibliothek

Medienausstellungen

Die Bibliothek stellt Neues oder Thematisches der Medienproduktion mehrmals im Jahr durch Ausstellungen und Präsentation von Büchern, Zeitschriften, CDs, Videofilmen oder Multimedia-Paketen vor. Regulärerweise handelt es sich um eigene Buch- und Medienbestände der FH-Bibliothek. Das Ziel ist, alle Hochschulangehörigen auf interessante oder neue Bestände aufmerksam zu machen.

Wo sind die Ausstellungen zu finden?

Der Bibliothekseingang ist im Gebäude 9, Kleiststraße 31, Erdgeschoss. Gleich hinter der Ausleihtheke betreten Sie den Steg, der die Gebäude 9 und 8 miteinander verbindet – und schon sind Sie im Lesesaal. Die Präsentationswand befindet sich im linken Flügel des Lesesaals.

Wie kommen Ausstellungsthemen zustande?

Bisher wurden die Themenschwerpunkte an den Bedürfnissen von Erstsemestereinführungen, FH- und Bibliotheksveranstaltungen, Preisverleihungen der FH Frankfurt am Main oder des Fördervereins, wie Innovationspreis oder DAAD-Preis, orientiert oder es wurden interessante Buchbeschaffungen der Fachbereiche vorgestellt.

Wie können Sie mitmachen?

Möchten Sie als Hochschullehrerin oder Hochschullehrer, als Studentin oder Student, als Fachschaft, Asta, Mitarbeiterin oder Mitarbei-



ter Anregung zu einem Ausstellungsthema geben? Möchten Sie uns auf ein Thema hinweisen, das in unserer Fachhochschule oder in Ihrem Studium derzeit en vogue ist oder das Gegenstand einer wichtigen FH-Veranstaltung, eines neuen Studienganges, eines gesellschaftlichen oder politischen Ereignisses ist?

Senden Sie dann bitte Ihr E-Mail an Rita Wilbert, Mitarbeiterin der Bibliothek:

wilbert@bibl.fh-frankfurt.de

Rita Wilbert, Bibliothek

Hochschulsport-News und Sportangebote

Ski- und Snowboardfreizeit in Schopponau/Österreich

Die zehnte Jubiläumsfreizeit in Schopponau findet vom 14. bis 21. Februar 2004 (Termin kann sich noch ändern) statt. Nach der Piste und den Ski- und Snowboardkursen sorgen Fackellauf, Glühweinparty, Sauna... für die nötige Bett-schwere. In dem Preis von EUR 395,- für Studierende und 455 EUR für Berufstätige sind die Übernachtungen, Halbpension, Fahrt im Reise-Bus, 6-Tage-Skipass, Skibus und Ski- oder Snowboardkurse für Ski-neulinge und leicht Fortge-schrittene enthalten. Nähere Infos im Sportbüro.

Indoorkletterkurse

Je nach Interesse und Vor-kenntnisse können Kletter-begeisterte in unterschiedli-chen Gruppen Kletter-techniken in der Kletterhalle erlernen beziehungsweise ver-bessern. Die Kursgebühr beträgt 20 EUR für Studierende und 30 EUR für Berufstätige zuzüg-lich Halleneintritt.

Tenniskurse

Zwei zehnstündige Hallentenniskurse in Klein-gruppen für Tennisneulinge beziehungsweise schwach Fortgeschrittene finden ab 17.11.03 statt. Die Kurs-gebühren von 75 EUR für Studierende und 95 EUR für Berufstätige verstehen sich in-klusiv der Platzmiete.

Workshops am Wochenende

Selbstverteidigung/Selbstbe-hauptung für Frauen in der

FH-Sporthalle. In diesem Wendo-Kurs können Anfän-gerinnen ihre eigenen Kräfte und Fähigkeiten entdecken. Kursgebühr: 10 EUR für Stu-dentinnen und 15 EUR für Berufstätige.

Sportmassage-Workshops

Wer Leib und Seele aufbauen möchte, ist am 29./30. Novem-ber 2003 oder am 24./25. Janu-ar 2004 im beliebten Sport-massage-Kurs richtig. Kurs-gebühr: EUR 15,- für Studie-rende, EUR 25,- Berufstätige.

NEU NEU NEU Selbstverteidigung für Frauen und Männer

Die schnell zu lernende Selbstverteidigung „Krav Maga“ werden in zwei Kursen am 15./16. November und 24./25. Januar von Oliver Bechmann in der FH-Sport-halle angeboten: Die Kurs-gebühren betragen pro Kurs 15 EUR für Studierende und 25 EUR für Berufstätige.

Tanz-Workshops in der Aula-Bau und Salsa-Workshops

Für AnfängerInnen bezie-hungsweise Fortgeschrittene am 28./29.11.2003 und am 24./25.01.2004 in der Aula-Bau Kursgebühren für einen bezie-hungsweise zwei Workshop-Tage 10 EUR beziehungsweise 15 EUR für Studierende und 15 EUR beziehungsweise 20 EUR für Berufstätige.

Discofox und Fit für FH-Ball

Mit diesen zwei Workshops in der Aula-Bau am 8.02.03 von 10 bis 14 Uhr beziehungsweise von 14 bis 18 Uhr ist man auf den FH-Ball bestens vorberei-

tet. Ein Workshop kostet 10 EUR für Studierende und 15 EUR für Berufstätige.

Anmeldungen und Infos zu der Skifreizeit, zu den Kursen und den Workshops in den **Sportbüros 140/141 im Ge-bäude 10, Gleimstraße 3/Ecke Kleiststraße**. Die Workshop-Gebühren werden dort bar be-zahlt.

Sprechzeiten: Mo, Di, Fr von 9.30 bis 14 Uhr, Mi von 11 bis 14 Uhr, Do von 9.30 bis 12.00 Uhr und nach Vereinbarung.

E-Mail: fhsport@abt-s.fh-frankfurt.de, Tel.: 069/1533-2694 und -2695

Fitnessstraining

FH-Sporthalle, Gebäude 10, Gleimstraße 3

Beginn 06. Oktober 2003:

Konditionstraining

Dienstag, 19.00 bis 20.30 Uhr
Thomas Paratore

Kickbox- Aerobic

Mittwoch, 19.00 bis 20.00 Uhr
Julin Schaefer

Hip-Hop-Dance & Fitness

Donnerstag, 16.00 bis 17.00 Uhr

Kelechi Onyele

Fit for Fun

Donnerstag, 17.00 bis 18.30 Uhr

Mathias Schmidt-Hansberg

Beginn 13. Oktober 2003:

Pilates - Body-forming

Montag, 13.15 bis 14.15 Uhr
Julia Heintz

Rückentraining, Stretching

Mittwoch, 16.00 bis 17.30 Uhr
Mathias Schmidt-Hansberg

Kickbox-Aerobic + Step

Montag, 16.00 bis 17.15 Uhr
Julin Schaefer

Step-Aerobic, Body conditioning

Montag, 17.15 bis 18.30 Uhr
E. Rhodius-Reinprecht

Wir freuen uns, die bei den FH-Bediensteten beliebten Gesundheitstrainings-Programme „Pilates“ - am Mon-

tag und das Rückentraining - am Mittwoch - wieder anbieten zu können.

NEU NEU NEU ab dem 14. Oktober 2003: Yoga

Dienstag 14.00 bis 15.30 Uhr
In diesem gebührenfreien Kurs können nicht nur Rück-

kenprobleme angegangen, sondern es kann auch positive Energie für den Alltag getankt werden. Der Kurs mit Sibylle Neumayer ist für AnfängerInnen und Fortgeschrittenen gleichermaßen geeignet.

Wenn Studenten segeln...

Wild schlagen die Wellen an Bord, die Gischt weht über das Deck und das Schiff stampft bei Windstärke sieben bis acht durch die aufgewühlte See. „Wende! Wende! Alles fertig machen zur Wende!“, schreit der Skipper gegen den Wind über das Bord. Schnell muss der Baum eingeholt werden, die Backstagen auf der einen Seite gelöst, und möglichst zeitgleich auf der anderen Seite angezogen und fest gespannt werden. Nun geht der Baum auf die andere Seite des Schiffes, der Wind bläht wieder das Segel und weiter geht die Fahrt durch die Wellen.

Aber auch: Bei völliger Windstille in der Sonne auf dem Bord liegen, chillen, braun werden, im spiegelglatten Wasser um das Schiff schwimmen, „Ball über das Schiff“ spielen und die totale äußere und innere Ruhe genießen.

Wo das und vieles mehr zu erleben war? Auf dem 16. und zugleich vielseitigsten Segeltörn des Fachhochschulportes der FH Frankfurt am Main auf dem IJssel- und Wattenmeer. 22 Studierende aus Frankfurt und „weiter weg“ fanden sich am Sonntag, den 13. Juli, also direkt nach Vor-

lesungsende, abends in Den Oever auf dem 26 Meter langen, fünf Meter breiten und 87 Jahre alten Plattboden-Segelschiff ein. Zur Begrüßung gab es ein von den Skippern vorbereitetes sehr leckeres Essen und die ersten Einweisungen in das Bordleben. Doch richtig alt wurde an diesem Abend niemand, denn nach der langen und anstrengenden Anreise verschwanden alle bald in den kleinen Kajüten. (Wenn ich „klein“ schreibe, dann meine ich wirklich „klein“!)

Sehr früh am nächsten Morgen (neun Uhr) liefen wir mit der Flut aus dem Hafen aus und lernten lächeln, Segel setzen, lächeln, wenden und hal- sen, lächeln und das alles immer gut wird. (Das versteht nur, wer dabei war.)

Die Hafeneinfahrt auf Vlieland, unsere erste Aufsehen erregende Aktion, wäre einer Stunt-Show würdig gewesen, wird uns und den dabei gewesenen Touristen lange in Erinnerung bleiben und sorgte für genug Gesprächsstoff für den abendlichen Hafenkatsch. Danach hießen uns ein irre großer Strand und ein Inseldorf für einen Nachmittag und eine Nacht willkommen.



Trotz der nur 95 bzw. 102 cm Tiefgang unseres Plattbodenschiffes liefen wir kurz vor dem winzigen Hafen von De Cocksdorp (Texel) auf eine Sandbank auf und fielen trocken, denn es fehlten einige der Bäumchen, die die Fahr- rinne markieren sollten. Unser Trost war, dass wir nicht das einzige aufgelaufene Schiff waren, und dass das Festland bei Ebbe auch wunderbar zu Fuß zu erreichen war. Mit der nächsten Flut

schaften wir es dann doch noch in den Hafen; ein paar weitere Bäumchen überlebten das allerdings nicht... Am späten Abend bescherte uns ein entferntes Gewitter ein wunderbares Wetterleuchten, welches nur noch vom noch wunderbareren Meeresleuchten übertroffen wurde. Das Meeresleuchten wird von fluoreszierenden Algen verursacht und tritt nur auf, wenn das Wasser relativ warm und absolut bewegungslos ist.

Ortswechsel – vom Wattenmeer in die Kanäle: Mit unserem Schiff befuhren wir auch einige der Holland-typischen Kanäle, die uns mitten durch großflächige Weiden und Wiesen sowie romantische Dörfer führten. Eine weitere Attraktion auf diesem Weg waren die an den Dreh- oder Klappbrücken zu entrichtenden Brückengebühren, die die Brückenwärter mit an Angeln hängenden Holzschuhen, die

sie von ihren Brückenwärterhäuschen herunterließen, einsammelten. Für einen zusätzlichen, nicht geplanten Halt sorgte in einem der Dörfer entlang des Kanals ein vergessener Passagier, der uns dafür am Abend mit einer echten chinesischen Nussuppe entschädigte. Die steuerte er nämlich zu unserem Grill- und Lagerfeuerabend auf einer Insel in einem Binnensee bei, auf der es so viele Hasen und auch Vögel gab, dass sich die Katzen der Skipper den ganzen langen Abend (und die Nacht?) auf der Jagd befanden.

Außerdem waren da noch 137 andere erwähnenswerte Dinge, die aber nicht alle angeführt werden wollen; nur noch erwähnenswert ist, dass unser Leiter des Hochschulsportes, Mathias Schmidt-Hansberg von unseren Skippern ein deutsch-niederländisches Wörterbuch geschenkt bekommen hat, da er auch nach

der 16. Fahrt immer noch kein Wort niederländisch sprechen kann. (Außer seinem „Apfelkuchen mit echter Schlagsahne“.)

Auch das zarte Band einer neuen Liebe webte sich um unser Boot; wenn 22 Leute plötzlich auf wenigen Quadratmetern eine ganze Woche lang zusammen leben, bleiben engere Kontakte nicht aus... Die Zeit an Bord war für uns alle sehr schön – nun ja, nicht immer, aber meistens – jedenfalls doch schön genug, dass fast alle nächstes Jahr gerne wieder mitsegeln wollen. Dann können wir unser Wissen gleich bei der Abfahrt einsetzen und an alle neuen Gesichter an Bord weitergeben, und zusehen wie sie wie wir in einer Woche zu Segelfans werden. (Aber keine Angst, überarbeiten kann man sich wirklich nicht, das chillen und relaxen überwiegt.)

Christian Viet

Segelflugzeug auf dem Campus gelandet

Wie in den vergangenen Jahren, so hat die Akademische Fliegergruppe an der Universität Frankfurt (AKAFLIEG FRANKFURT) auch in diesem Jahr wieder für ihre Anfänger-Lehrgänge im Sommer geworben. Nach Präsentationen auf dem Gelände der Uni Frankfurt fand eine weitere Werbeaktion am 26. Juni 2003 auf dem Campus der FH Frankfurt am Main statt. Um die Mittagszeit rollte ein Auto mit einem Flugzeug-Transportanhänger auf das Gelände. Rasch war nach dem Öffnen des Hängers das Flugzeug unter Mithilfe einiger Studenten der FH FFM montiert und zog auch gleich die Blicke al-

ler auf sich. Ein komplett montiertes Leistungsflugzeug vom Typ Ls-4 sieht man ja nicht alle Tage so aus der Nähe.

Die angereisten Mitglieder der AKAFLIEG verteilten Handzettel an die zur Mensa strömenden Studentinnen und Studenten, und es entwickelten sich interessante Gespräche. Es wurde viel gefragt und viel erklärt. Warum fliegt solch ein Flugzeug ohne Motor und was kostet denn so eine Ausbildung? Die Themen waren schier unerschöpflich.

Nun sind seit diesem Tage viele Wochen vergangen. Die

beiden zweiwöchigen Lehrgänge sind erfolgreich und ohne Probleme beendet worden. Bei der herrschenden extremen Hitze war der Schulbetrieb auf dem Segelfluggelände in Ziegenhain eine schweißtreibende Angelegenheit. Dennoch haben die meisten der Schüler ihren ersten Alleinflug während des Kurses beziehungsweise an den Wochenenden danach geschafft und waren so begeistert von dem Erlebten, dass einige sofort in die AKAFLIEG eingetreten sind. Schließlich hat die AKAFLIEG außer den beiden eingesetzten Schulungs-Doppelsitzern noch zwei einsitzige Schulflugzeuge vom Typ Ka-8,

auf die einige der Kursteilnehmer bereits umgeschult wurden. Weiterhin sind im Flugzeugpark des Vereins noch drei Leistungsflugzeuge vom Typ Ls-4, wie es bei der FH Frankfurt am Main vorgestellt wurde, und das Flaggschiff vom Typ Duo-Discus, ein Leistungs-Doppelsitzer.

Das Jahr 2003 war für die Segelflieger wegen des guten Wetters ein besonders erfolgreiches Jahr. Auch die AKAFLIEG hat auf verschiedenen Wettbewerben gute Plätze belegt. Bei Freizeiten in Klix in der Oberlausitz und in Gap in Südfrankreich wurden viele große Strecken bis über 750 km geflogen. Doch auch beim Flugbetrieb auf dem Platz gab es viele lange Streckenflüge, sodass der Verein derzeit in Hessen und auch in Deutschland auf den vorderen Plätzen liegt. Von Mitgliedern

der AKAFLIEG sind außerdem in diesem Jahr drei deutsche Rekorde in der Clubklasse und in der Doppelsitzerkategorie geflogen worden.

Die Saison dieses Jahres wird bald beendet sein. Die Aktivitäten für das Jahr 2004 werden jetzt schon geplant. So werden auch im kommenden Jahr wieder zwei Kurse für die Studenten der Uni und der FH Frankfurt am Main angeboten und rechtzeitig eine weitere Werbeaktion für die AKAFLIEG, auch auf dem Campus der FH FFM durchgeführt werden.

Es lohnt sich, an solch einem Kurs teilzunehmen oder gar Mitglied des Vereins zu werden.

Fritz Offermann

Segelflugzeug auf dem FH-Campus
gelandet



Zur Ski-Freizeit nach Schopponau

Bei einer hochschulorganisierten Ski-Freizeit mit mehr als 50 Leuten, erwartet man irgendwie automatisch das absolute Chaos...

Schon beim Gepäckverladen in den Bus, die ersten Unkenrufe: „Na, mal sehen wo der Bus diesmal hängen bleibt“... Der Bus hatte keine Panne und wir kamen alle wohlbehalten im österreichischen Schopponau, Nähe kleines Lechtal, an.

Das „Landhaus Hopfren“, etwas abseits vom Ortskern gelegen, hatten wir ganz für uns alleine. Nach Ankunft und

Zuteilung der Zimmer mussten noch all die wichtigen organisatorischen Dinge, wie Einteilung des Küchendienstes, Ablauf der Freizeit, Unterteilung der Ski-/Snowboard-Kurse geregelt werden... Abendessen... ein Absacker in der Landhauseigenen „Bar“... genug für den ersten Tag.

Am zweiten Tag ging es dann auf die Piste. Leider war das Wetter mehr als bescheiden. Im Gegensatz zu den „Profis“, die an keinem der Kurse teilnahmen und sich sehr bald auf der Hütte versammelten, um den Tag mehr mit Arm- als

Beiarbeit zu gestalten, hatten es wir Anfänger etwas ungemütlicher. Trotz Schneeregen und sehr schnell durchnässter Klamotten zeigten sich die Lehrer, zumindest für zwei Stunden, erbarmungslos. Eine Woche ist knapp bemessen, um einigermaßen Ski- oder Boardfahren zu lernen. Da kann aufs Wetter keine Rücksicht genommen werden...

Ab dem nächsten Tag war das Wetter dann nahezu perfekt, trocken genug, um Ski/Board zu fahren und sonnig genug, um sich die Nase zu verbrennen... Während die „Profis“ schon jede Menge Spaß hat-

Skifreizeit aus der Sicht einer „Erst-Mitfaherin“ (26. Januar bis 2. Februar 2003)

ten, wurde dieser Tag für die meisten Anfänger noch von mehr Frust- als Erfolgserlebnissen geprägt.

Der dritte Pistentag wurde den statistischen Erhebungen gerecht. Es gab eine Menge Unfälle auf der Piste. Die Sanitätäterschlitten kamen oft zum Einsatz und auch der Rettungshubschrauber wurde mehrfach gesichtet.

In unserer Gruppe aber gab es zum Glück nur wenige Blessuren. Wer nicht zuviel riskieren wollte, hörte lieber schon am frühen Nachmittag auf, die vereiste Piste in Warth bewältigen zu wollen.

Als kleine Entschädigung und Highlight des Tages: die Open-Air-Grillparty am Abend. Leckeres Essen, ausreichend Glühwein und Bier sowie gute, laute Musik sorgten für Bombenstimmung.

Die Krönung der Woche war (sozusagen) die Krönung von

Prinzessin Fiona (alias Jörg) am fünften Abend der Freizeit. Stilecht verkleidet und vom ganzen „Volk“ beklatscht, erhielt König Felix seine neue Throngefährtin...

Nach den Frustrationen der ersten drei Tage, brachte die zweite Hälfte der Freizeit den Anfängern endlich Erfolge. Die Border mussten nicht mehr den ganzen Tag auf Knien oder ihrem Hinterteil verbringen. Und die Ski-Anfängergruppe hatte sich schon am dritten Tag unterteilt in die besonders schnellen Lerner, welche am sechsten und letzten Tag bereits die schwarze Piste bewältigen konnten, und die etwas vorsichtigeren, die es doch immerhin über die roten Pisten schafften!

Der letzte Abend wurde maßgeblich geprägt von der legendären Fackelabfahrt und dem vorangehenden „Vorglühen“ in der Berghütte oben (Fackelabfahrer) beziehungsweise der Après-Ski-Hütte unten

(Verletzte beziehungsweise Faulenzer oder Feiglinge, so wie ich).

Abschließend bleibt zu sagen, dass die Ski-/Boarder-Lehrer sehr professionell, die Unterkunft mit deutsch-holländischer Betreuung sehr gut und die An- und Rückreise mit dem Bus pannenfrei waren. In der großen Gruppe haben auch Erst-Mitfahrer und Nicht-FH-Frankfurt-Studies, wie ich, schnell Anschluss gefunden. Alles in allem eine wirklich gelungene Freizeit, die ich jedem weiterempfehlen würde, wenn ich dann nicht Angst haben müsste, im kommenden Jahr vielleicht keinen Platz mehr zu bekommen...

Die Tatsache, dass es einige Leute gibt, die seit mehreren Jahren immer wieder dabei sind, spricht für sich...

Ute Bachmann

Sportlicher Betriebsausflug

Ausflug der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter am 4. Juni 2003

Im Jahr 2003 sollte alles anders werden als die Jahre vorher. Die Wunschliste für den gemeinsamen Tag der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter war lang, zum Beispiel stand darauf: gemeinsame sportliche Betätigung, schönes Wetter, keine lange Busreise, genügend Kommunikationsmöglichkeiten, Angebote für verschiedene Aktivitäten und so weiter.

Also wurde etwas Neues ausprobiert. Statt der traditionellen (Bus-) Reise in die nähere Umgebung wurde in diesem



Sommer zu einem „sportlichen Grillfest“ auf den Sportplatz der „TGS-Vorwärts – Club an der Nidda“ eingeladen. Ein Teil der MitarbeiterInnen traf sich schon morgens an der FH Frankfurt am Main und radelte in Gruppen wahlweise über eine kürzere oder längere Strecke nach Rödelheim, wo schon ein Frühstück angerichtet war.

Vor Ort war der Leiter des Hochschulsports, Mathias Schmidt-Hansberg, gefordert. Er hatte viele Helferinnen und Helfer gewonnen und ein unkompliziertes, buntes Angebot zusammengestellt. Jeder konnte sich entsprechend seinen Fähigkeiten und Wünschen betätigen. Natürlich wurde Fußball und Federball gespielt, aber auch die Aktivitäten auf dem Beach-Volleyballfeld und den Tennisplätzen konnten sich sehen lassen. Fortgeschrittene Spieler unterstützten „Anfänger“ oder maßen untereinander ihre Kräfte, bis es Zeit für ein kühles Bier oder eine gegrillte Wurst war. Eine besondere Attraktivität war der Kollege Hans-Jürgen Eich, der weder Mühen noch Zeit gescheut hatte und mit seinem gesamten „Bogenschießen-Equipment“ anreist war. In der für seinen Sport (aus Sicherheitsgründen) abgetrennten Ecke

war viel Begeisterung für dieses Angebot erkennbar.

Wer es nicht so schweißtreibend mochte, war beim Boule oder auf der großen Terrasse anzutreffen, was bei dem herrlichen Wetter eine gängige Alternative war.

...und gegen 14 Uhr startete das Highlight des Hochschulsports! Mathias Schmidt-Hansberg lud zu einem Fun- und Spaß-Programm ein und fast alle ließen sich mitreißen bei den Spielen mit dem großen bunten Fallschirm oder dem gemeinsamen Gehen auf Holz-Skiern. Hier war Koordination, Kooperation und Inspiration nötig - alles Eigenschaften, die auch im Arbeitsalltag gefragt sind.

Ab mittags wurde gegrillt und die Letzten verließen erst am frühen Abend die grüne Oase in Rödelheim. Fast ausnahmslos waren alle Beteiligten der Meinung, dass ein solcher „Betriebsausflug“ den größten Teil der Wunschliste für einen solchen Tag abdeckte, und so werden wir uns hoffentlich 2004 wieder auf eine solche Weise zusammen finden.

DANKE an alle Beteiligten, die vorher organisierten, Geld einsammelten, Brötchen belegten und Kaffee kochten, fotografieren, das Sportprogramm unterstützen ...und am Ende mit aufräumen.



Monika Rosenberger, WT

Tag der offenen Tür am 12. November 2003

Besondere Veranstaltung

Am Tag der offenen Tür kann man einen lebendigen Eindruck vom Studieren gewinnen. Das Angebot unserer FH mit fast 30 Studiengängen in den Bereichen Technik, Wirtschaft, Sozialwesen und Pflege wird an diesem Tag auf breiter Basis präsentiert: Es gibt Kurzeinführungen in die Studiengänge, Einblicke in die Arbeit im Labor, Ausstellungen, Präsentationen und viele Info-Stände. Der Tag der offenen Tür wird jedes Jahr Mitte November an der FH FFM durchgeführt.



Treffpunkt und
Programmausgabe:
Zentraler Infostand
im Foyer des
Gebäudes 8 in der
Kleiststraße





Wie weit Sie auch kommen, wir helfen Ihnen weiter – auch im Ausland.

Wenn Sie auf Reisen schnell einen Arzt brauchen, Ihren Hausarzt sprechen müssen oder andere Unterstützung brauchen, hilft Ihnen überall rund um die Uhr unsere **TK-Auslands-Assistance** per Telefon.

**Techniker
Krankenkasse** 
Gesund in die Zukunft.

